



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN



Entwicklungslinien

Bericht des Präsidenten · Dezember 2004

Entwicklungslinien

Bericht des Präsidenten · Dezember 2004



Entwicklungslinien – Bericht des Präsidenten

Prof. Dr. Horst Kern

Wege zur Erneuerung der Universität 4

Handlungsfelder und Strategien – Forschung 11

Entwicklung und Ausbau
profilgebender Forschungsschwerpunkte 11

Profilbildung durch Berufungspolitik 15

Profilbildung der Fakultäten – Entwicklungsplanung . 16

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses 18

Internationalisierung 19

Vernetzung mit außeruniversitären
Forschungseinrichtungen 20

Handlungsfelder und Strategien – Studium und Lehre 23

Ausdifferenzierung des Studienangebotes 23

Entwicklung exzellenter Studienprogramme 24

Nachwuchsförderung – Promotionsprogramme
und Graduiertenschulen 24

Handlungsfelder und Strategien – Studium und Lehre

Qualitätsmanagement Studium und Betreuung 26

Internationalisierung 29

Handlungsfelder und Strategien – Management 30

Autonomie und Steuerung 30

Modernisierung der Verwaltung 37

Förderung der Gleichstellung 39

Aufbau Fundraising und Alumni 40

Infrastruktur – Bibliotheken, Sammlungen,
Rechenzentren 41

Bauliche Entwicklung 44

Bauprojekte 45

Leistungsdaten 53

Entwicklung der Studierendenzahlen 54

Stellen und Beschäftigte 55

Haushalt und Finanzen 56

Highlights 59

Wege zur Erneuerung der Universität

Prof. Dr. Horst Kern

Zu Beginn meiner Präsidentschaft im Oktober 1998 stand die Georg-August-Universität Göttingen wie andere Universitäten vor der Aufgabe, ihre komparativen Vorteile erhalten und neu entdecken zu müssen, und zwar unter den Rahmenbedingungen von Aufgabeninflation und stagnierenden Etats. Innovation und Effizienz wurden verlangt.

Die besonderen Vorteile Göttingens lassen sich wie folgt kennzeichnen:

- Ein nahezu vollständiges Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen (mit Ausnahme der Ingenieurwissenschaften), daher vielfältige Möglichkeiten für zukunftssträchtige Fächerkombinationen in Forschung und Lehre,
- die räumliche Nähe leistungsfähiger wissenschaftlicher Einrichtungen und Hochschulen, damit sehr gute Chancen für komplementäre Verknüpfungen,
- ein hohes Leistungsniveau in der Forschung und in der forschungsbasierten Lehre, daher gute Voraussetzung für eine Profilierung als Forschungsuniversität mit einem starken Akzent auf der Verknüpfung von Forschung und Lehre,
- Erfahrungen mit disziplinenübergreifenden Forschungs- und Studienzentren, daher ein profundes Basiswissen für das Zusammenwirken von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen bei der Bearbeitung neuartiger Problemstellungen,
- eine hohe internationale Reputation, die sich nicht nur aus der Geschichte der Universität speist, sondern auch auf gegenwärtigen Leistungen beruht, damit gute Bedingungen im internationalen Wettbewerb um Studierende und Wissenschaftler.

Trotz dieser Stärken, auf denen man aufbauen konnte, existierten seinerzeit auch spezifische Blockaden gegen eine Erneuerung. Diese resultierten wesentlich aus dem Charakter unserer Universität als einer in einer langen Tradition gewachsenen, sehr breit gefächerten Organisation mit außerordentlich starken operativen Einheiten in Form der fachlich gefassten Institute und Seminare einerseits, sehr schwachen Subzentralen (Fakultätsleitungen) und einer schwachen Zentrale (Universitätsleitung) andererseits. Die Schwäche der Zentrale und der Fakultätsleitungen äußerte sich insbesondere darin, dass sich die in der Universität versammelten Disziplinen durch sie weder systematisch steuern noch konsequent integrieren ließen. Wenn, wie dies bei einer Universität dieser Art in besonderem Maße der Fall war, der Hauptakzent auf dem autonomen Funktionieren der disziplinären wissenschaftlichen Arbeitsprozesse lag, so konnten sich die Initiativen besonders ideenstarker, gestaltungsfähiger Fächer und Fachvertreter gut entfalten; dementsprechend sind viele unserer genannten Stärken Ergebnisse solcher Einzelinitiativen. Doch begünstigte diese Struktur zugleich auch die Neigung zu fachlichen Idiosynkrasien. Die individuellen Fachlogiken wurden überpointiert, während kognitive Innovationen dann wenig Raum fanden, wenn sie die Integration von Wissen über die Grenzen der Disziplinen hinaus voraussetzten. Da aber für weitere wissenschaftliche Fortschritte der Erkenntnistransfer quer zu den Einzeldisziplinen sowie Integrationskompetenz essentiell geworden sind, wurde diese scharfe Profilierung auf Fachlinien tendenziell zu einem Wettbewerbsnachteil. Hinzu kam, dass das

Funktionieren des Ganzen in klassisch verfassten Universitäten eher eine nachgeordnete Größe darstellte. Falls sich deren unterste Organisationseinheiten überhaupt mit Problemen des Zuschnitts der Gesamtorganisation befassen, bestand die Tendenz, dass sie diese bis zum Verschwinden klein arbeiteten. In dem Maße aber, in dem die Mittel knapp wurden und Redundanzen sowie Ineffizienzen tunlichst vermieden werden sollten, musste auch die Verfassung der Gesamtorganisation hinterfragt werden.

Die Göttinger Universität stellte somit Ende der 1990er Jahre eine höchst komplizierte Verbindung aus innovativen und statischen Momenten dar, deren Zusammenkommen durchaus zu Spannungen führen konnte. Die Aufgabe, die es zu lösen galt, bestand darin, in eine traditionsreiche und von einem traditionellen Selbstverständnis geprägte Institution leistungsfähigere Leitungs- und Kooperationsstrukturen einzuziehen, ohne die komparativen Vorteile zu zerstören, die aus den gewachsenen Verhältnissen zu gewinnen waren.

Der Gestaltungshorizont der Erneuerung, zu der ich in meinem Amt als Präsident beitragen wollte, hing von der Bewältigung der Schwierigkeiten ab, die in dieser Struktur angelegt sind. Das Gestaltungspotenzial der gesamten Universität konnte nicht umfassend ausgeschöpft werden, solange die Erneuerung allein auf die Emergenz von fachlichen Einzelinitiativen vertraute – wie wichtig und konstruktiv auch immer sie im Einzelnen sein mochten. Weder war sicher, dass alle Potenziale, die in den Basiseinheiten der Universität schlummerten, aus sich heraus tatsächlich aktiv wurden, noch konnte man davon ausgehen, dass diese Potenziale dort, wo sie hervortraten, sich auch dem Gesamtinteresse der Universität fügten. Selbst wenn der Wille dazu vorhanden war, war aus der Perspektive gerade der starken Einzelkämpfer die Grenze zwischen vorwärtstreibendem



Engagement für das eigene Fach und kurzfristigem Verfolgen von Partikularinteressen nicht immer eindeutig auszumachen. Daher mussten die Vertreter der Disziplinen mit größerer Konsequenz als bisher dazu veranlasst werden, die Entfaltung ihrer fachlichen Potenziale unter die Bedingungen eines übergreifenden Nutzens für die Gesamtorganisation zu stellen. Dies musste angesichts der engeren Budgets die Bereitschaft zu finanziellen Nullsummen- oder Minusspielen mit einschließen, statt die Voraussetzungen für das eigene Fach auf dem Wege schlichter Expansion zu verbessern.

Eine Organisation, die auf Restrukturierung hinarbeitet, ist immer ein spannungsgeladenes Gebilde. Spannungen wiederum können der Erneuerung zuwiderlaufen; selbst die besten Ideen haben keine Chance, wenn sie auf eine Front inneruniversitärer Konkurrenzen prallen. Zur Kunst universitärer Erneuerung gehört es, Wettbewerb zu fördern und zugleich dessen destruktive Entladung in bloßen Verteilungskämpfen zu verhindern. Dies konnte nur dann gelingen, wenn ein prinzipielles Einverständnis bezüglich der Zielsetzungen der Universität und der Kriterien, nach denen die Leistungsfähigkeit der jeweiligen Bereiche zu bemessen ist, hergestellt werden konnte. Außerdem musste im Grundsatz akzeptiert werden, dass im Interesse der Gesamtuniversität Selektions- und Schwerpunktentscheidungen getroffen werden müssen, die sich im Einzelfall gegen die Interessen eines Faches oder Fachvertreters richten. Den Fächern musste also zugemutet werden, Risiko zu ertragen.

Dieser Erneuerungsprozess konnte überhaupt nur eine Chance gewinnen, wenn sich alle Fächer der Universität dazu eingeladen sahen, an der Erneuerung mitzuwirken, und vorschnelle Etikettierungen auf der Linie Protagonisten versus Bewahrer vermieden wurden. Innovationsskeptische Fächer mussten umworben werden – auch durch das Angebot von Unterstützungen im Übergang. Letztlich war jedoch ein Fach auch daran zu messen, ob es seinen Planungshorizont erweitern konnte und ob es ein Bewusstsein dafür entwickelte, dass sein eigener künftiger Handlungsspielraum mehr denn je vom Wohlergehen des Ganzen abhängig war. Für alle Fächer galt: Langfristig bestimmt sich der Aktionsradius jedes einzelnen Fachs nach dem Zustand und der Qualität der Gesamtorganisation »Universität«.

Die Fächer waren auf diese Herausforderung auf Grund ihrer dezentralen Orientierung schlecht vorbereitet. Daher bedurfte es einer Instanz, die den Bezug zum Ganzen herstellte und in die Prozesse der Ressourcenmobilisierung einbrachte. Dies war die Rolle, die nach meiner Auffassung von der Universitätsleitung und von den Fakultätsleitungen übernommen werden musste, obwohl diese selbst darauf nur unzureichend eingestellt waren. Sie mussten vielmehr selbst erst dazu befähigt werden, die Interessen der Gesamtheit als Anwalt zu vertreten und gegenüber den operativen Einheiten nötigenfalls auch durchzusetzen.

Natürlich kann eine Zentrale das Handeln der Arbeitseinheiten nicht ersetzen; versuchte man dies, landete man schnell in der Sackgasse der bürokratischen Lösungen. Bei Universitäten bleibt die entscheidende Expertise immer bei den Trägern des operativen Geschäfts, den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, den Instituten und Seminaren, den Fächern. Diese, und nur diese, verfügen durch ihre Nähe zum operativen Handeln, durch ihre Vertrautheit mit den anstehenden Aufgaben über die Kenntnisse, die für das »Was« und das »Wie« der Verbesserung unverzichtbar sind. Damit diese Experten des operativen Geschäfts das freigaben, was nur sie hatten und haben – die intime Kenntnis und souveräne Beherrschung der wissenschaftlichen Arbeitsprozesse – musste man

ihnen Autonomie lassen. Damit sie diesen Einfluss aber nicht zur bloßen Befriedigung partikularer Interessen einsetzten, musste diese Autonomie der operativen Einheiten an übergeordnete Interessen rückgebunden werden.

Der Prozess der Erneuerung stand und fiel damit, dass diese höchst kompetenten Arbeitseinheiten dazu angehalten werden konnten, im Vollzug ihrer jeweiligen Fachlogiken als Institution zu denken, sich in der Art und Weise, in der sie ihr fachliches Wissen und Handeln entfalteten, innerhalb der Gesamtuniversität zu verankern. Die Gesichtspunkte, die in den Fachlogiken tendenziell defizitär sind und für die somit »externe« Anstöße geschaffen werden müssen, können immer nur im konkreten Gestaltungsfall präzise benannt werden. Prinzipiell erstrecken sie sich freilich auf Fragen der optimalen Ressourcenallokation (Zweck-Mittel-Einsatz), der Synergiebildung (inneruniversitäre und standortübergreifende Fächernetzung) sowie auf disziplinäre Fragen (Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Standorten in inhaltlicher und methodischer Hinsicht). In diesen Bereichen wurde die Zentrale benötigt, und zwar als Impulsgeber, Makler zwischen den Fächern und als eine Instanz, die Legitimationszwänge institutionalisiert.

Wie konnte diese neuartige Balance zwischen den operativen Einheiten einerseits und der Zentrale andererseits gelingen? Den Lösungsansatz, der Erfolg zu versprechen schien, kennzeichnete ich mit dem Begriff der »Rückgekoppelten Autonomie«. Aus nicht-universitären Organisationen waren analoge Probleme einer neuen Abstimmung zwischen Zentrale und operativen Einheiten ebenso bekannt wie interessante Ansätze ihrer Lösung. Der Schlüssel zur Problemlösung lag offenbar in bestimmten Übereinkünften zwischen den beteiligten Parteien. Wenn Verhaltensregeln institutionalisiert wurden, die es in einem definierten Budgetrahmen und Zeitkontingent (Planungssicherheit) der freien Disposition der operativen Einheiten überließen, wie sie bestimmte Ziele erreichen konnten (Lernen im Sinn des offenen Experimentierens mit gegebenen Ressourcen); wenn ferner Leitung und operative Einheiten sich darauf verständigten, Pro und Kontra erprobter Versuche der Zielerfüllung in transparenten Verfahren gemeinsam zu bilanzieren (Evaluierung), um auf dieser Grundlage neue Vereinbarungen über Ziele, Ausstattungen und Zeiträume zu treffen (Redefinition) – dann konnten die Selbstständigkeit der operativen Einheiten und die Regulierungsfunktion der Zentrale in Einklang gebracht werden. Die Handlungskompetenz der operativen Einheiten wurde dann durch die Garantie von Geld und Zeit gesichert, galt allerdings nur für die vereinbarte Zeit. Die Regulierungsfunktion der Zentrale wurde durch die Formulierung von Zielerwartungen und Kontrollregeln erreicht. Jedoch wurde dieser Einfluss seinerseits durch die Vereinbarung begrenzt, dass die Redefinitionen im Konsens zwischen operativen Einheiten und Leitung erfolgen sollten. Verhaltensregeln, die diesem Muster folgen, beruhen auf einer Weiterentwicklung der Idee, dass Organisationen in Vertragsbeziehungen zwischen den beteiligten Instanzen gründen.

Diese Organisationsregeln, die man als die zentralen Regeln der rückgekoppelten Autonomie bezeichnen kann, waren bis dato hauptsächlich am Beispiel von Unternehmen unter Innovationsstress konkretisiert und durchgespielt worden. Sie drückten sich im Fall der Unternehmen in dem neuen Steuerungskonzept »Zielvereinbarung« aus. Universitäten sind wie Großunternehmen hochkomplexe Organisationen, die vor der Herausforderung von Innovationsfähigkeit und höherer Effizienz stehen. In ihrem Bemühen, sich diesem Druck zu stellen, konnten und können Universitäten durchaus von den Verbesserungen im Steuerungsapparat lernen, die in modernen Unternehmen bereits Praxis geworden sind. Zweckmäßigerweise wird man das, was »first mover« vorexerziert haben,

aufgreifen und auf die eigenen Bedürfnisse zuschneiden, statt alles neu zu erfinden. Infolgedessen konzipierten wir unsere Göttinger Reformen und Erneuerungen durchaus auch im Wissen um die unternehmensseitigen Erfahrungen. Die Beteiligten waren sich dabei allerdings auch der Gefahren bewusst, die in einer Übertragung der Unternehmenspraxis auf Universitäten stecken konnten. Trotz aller Ähnlichkeiten bilden Universitäten und Unternehmen unterschiedliche Organisationstypen.

Unsere in den vergangenen Jahren erprobten Göttinger Maßnahmen zielen somit auf die Präzisierung eines originär universitären Lösungsansatzes, der das Wissen und Handeln der einzelnen Fächer und Fakultäten im Horizont einer Verbesserung der Institution »Universität« bindet. Die Besonderheit unseres eigenen Vorgehens liegt nicht im Rückgriff auf das Instrument der Zielvereinbarungen im Unternehmen an sich, sondern in der Art und Weise, wie wir die handelnden Parteien darauf vorbereitet haben, dieses und vergleichbare Instrumente anzuwenden. Erstens suchten wir uns konsequent an die Prinzipien der rückgekoppelten Autonomie zu halten. Das hieß, dass unsere praktischen Schritte strikt auf die Verbesserung der Balance zwischen der Arbeitsebene und der Leitung der Universität ausgerichtet waren, also auf die Verknüpfung zweier tendenziell auseinanderstrebender Größen: der Produktivkraft der ihre Fachlogiken ausreizenden operativen Einheiten und der die Organisationsloyalität erzwingenden Bindekraft der Zentrale. Zweitens experimentierten wir mit den Organisationsregeln der rückgekoppelten Autonomie in einer noch sehr stark traditionell verfassten Großuniversität klassischen Zuschnitts, das heißt in einer Organisation, in der diese Balance außerordentlich schwer herzustellen ist. Damit eröffneten wir ein neues Arbeitsfeld der Zusammenarbeit zwischen Universitätsleitung und Fakultäten in einem Bereich, der bisher unbesetzt war, der aber immer größere Bedeutung zu gewinnen im Begriff war.

Konzentrierte sich diese universitäre Variante des Modells »Rückgekoppelte Autonomie« zunächst auf die Steuerungsabläufe innerhalb der Universität, so kann die sie kennzeichnende Perspektive umstandslos auch auf die Regelungsprozesse zwischen Universität einerseits und Staat andererseits ausgeweitet werden. Die Ausgestaltung der Außenverhältnisse der Universität sollte in der Tat Prinzipien folgen, die ihrer Struktur nach denen entsprechen, auf die wir bei der Suche nach verbesserten Organisationsformen im Innern der Universität gestoßen sind. Konkreter: Der Modus der rückgekoppelten Autonomie kann in der Universität auf Dauer nur funktionieren, wenn er (cum grano salis) auch das Verhältnis zwischen der Universität einerseits und ihrem politischen oder administrativen Umfeld andererseits erfasst. Was wir konsequenterweise auch von Staat und Regierung verlangen müssen, ist vor allem echte Handlungsautonomie im Rahmen klarer, zeitlich begrenzter Zielvereinbarungen und – ganz besonders wichtig – für die vereinbarten Ziele und Zeiträume Planungssicherheit. Damit erweitert sich der Kreis unserer Überlegungen. Die Verpflichtung zur Reform der Universität können und wollen wir auf uns nehmen, sofern wir auf den verständigen und verlässlichen Partner in der Landesregierung – allgemeiner: in Politik und Verwaltung – zählen können, den wir für eine Reform nach dem Muster der rückgekoppelten Autonomie brauchen.

Mit dem Niedersächsischen Hochschulgesetz im Jahr 2002 sind wir dieser Erweiterung schon näher gekommen. Dieses Gesetz eröffnete die Möglichkeit, der Universität ein Mehr an Dispositionsmöglichkeiten gegenüber dem Staat zu verschaffen und damit Vereinseitigungen zu korrigieren, die durch Entwicklungen in den letzten 15 Jahren im Verhältnis zwischen Staat und Universität ein-

getreten waren. Der Weg, über den dieser Autonomiegewinn erreicht werden konnte, war der über die Überführung der Universität aus der Trägerschaft des Landes in die Trägerschaft einer Stiftung Öffentlichen Rechts.

Die Universität Göttingen nahm diese Option wahr und operiert seit dem 1. Januar 2003 als Stiftungsuniversität. Als solche hat sie erweiterte Rechte gewonnen, so das eigene Berufungsrecht, größere Freiheitsgrade im Personalmanagement, im Liegenschafts- und Baumanagement, in der Finanzpolitik – alles Vorteile auch und gerade in Zeiten von wachsender Mittelknappheit. Die Stiftungsuniversität erlaubt nicht nur der Idee nach, sondern auch schon in realen Schritten eine sachgerechtere Verbindung von universitärer Selbstorganisation und staatlicher Rahmenplanung; vermittelt über Zielvereinbarungen, die über den Vereinbarungszeitraum die wechselseitigen Verpflichtungen fixieren. Die Regeln der rückgekoppelten Autonomie gewinnen somit schrittweise auch im Außenverhältnis der Universität Geltung und Gestaltungskraft.

Die Georgia Augusta besitzt heute trotz vieler Schwierigkeiten und Gefahren alle Voraussetzungen, um in der Gruppe der Spitzenuniversitäten zu bestehen. Sie kann ihre Wettbewerbsposition jedoch nur ausbauen, halten und nutzen, wenn sie ihre traditionellen Vorteile und ihre in den Reformprozessen der vergangenen Jahre gewonnenen Handlungskompetenzen konsequent nutzt. Ich habe den Sinn meiner Präsidentschaft darin gesehen, zu einer Mobilisierung dieser Stärken beizutragen. Die konkreten Schritte auf diesem Weg will der folgende Bericht dokumentieren. Dabei geht es nicht um Einzelaktivitäten oder eine Rechenschaftslegung im engen Sinn, sondern um die großen Themen, die meine Zeit als Präsident geprägt haben; die Themen, die ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Präsidium, den Mitgliedern unseres externen Sachverständigenrates, dem Stiftungsrat, dem Senat und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Verwaltung gemeinsam mit den Fakultäten der Georg-August-Universität zu bearbeiten, zu entwickeln und voranzutreiben versucht habe.



Entwicklung und Ausbau profilgebender Forschungsschwerpunkte

Die Universität hat durch Zentrenbildung quer zu den Fakultäten und Fächern sowie durch besondere Infrastrukturleistungen Bereiche wie die Molekularen Biowissenschaften und die Neurowissenschaften zu international anerkannter Exzellenz geführt. Diese Bemühungen wurden unterstützt durch die Entwicklung fächerübergreifender Netzwerke und die verstärkte Kooperation mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen am Ort. Der Erfolg dieser Strategie lässt sich durch die Drittmittelförderung belegen. Im Bereich der Neurowissenschaften konnte durch die Einwerbung des DFG Forschungszentrums Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) die führende Rolle der Universität Göttingen eindrucksvoll unterstrichen werden. In jüngster Zeit wird der Exzellenzbereich Neurowissenschaften durch die Einrichtung eines Bernstein-Zentrums für Computational Neuroscience weiter ausgebaut, das als eines von bundesweit vier Forschungszentren in einem Netzwerk Hirnforschung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird. Der Forschungsbereich Biodiversität und Globaler Wandel ist ein weiteres Beispiel für eine solche Schwerpunktbildung.

Diese positiven Erfahrungen legen es nahe, den begonnenen Weg fortzusetzen. Die Mittelalter- und Frühneuzeitforschung sowie Forschungen im Bereich der Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients sind Felder, die sich bereits jetzt durch ein hohes Potenzial exzellenter Wissenschaft auszeichnen. Sie sollen weiter bevorzugt gefördert werden, vor allem hinsichtlich der fächerübergreifenden Zusammenarbeit. Ferner gehören Einzeldisziplinen mit einem geringeren Vernetzungsgrad in den Kreis der profilgebenden Forschungsschwerpunkte der Univer-

sität, so die Chemie, die Physik, die Mathematik, die Germanistik, die Theologie und die Rechtswissenschaften. Andere Fächer wie die Psychologie, die Soziologie und die Wirtschaftswissenschaften sind neu aufgestellt worden und versprechen beachtliche Leistungen. Alles in allem bietet der Wissenschaftsstandort Göttingen eine hervorragende Basis für die Entwicklung weiterer Forschungsschwerpunkte.

Beispiel Forschungsschwerpunkt Biodiversitätsforschung

Biodiversität und Globaler Wandel ist ein interdisziplinärer Exzellenzbereich an der Universität Göttingen, der in den letzten Jahren eine starke Ausprägung erfahren hat. Dass diesen Bereich eine besonders hohe Sichtbarkeit auszeichnet, wurde auch durch die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen festgestellt. Die Universität profitiert hier von dem in Deutschland einmaligen Standortvorteil einer Konzentration von vier »grünen« Fakultäten (Biologische Fakultät, Fakultät für Agrarwissenschaften, Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie sowie Fakultät für Geowissenschaften und Geographie). Inhaltlich befasst sich dieser Forschungsschwerpunkt mit der Aufklärung der ökosystemaren Funktionen der Biodiversität, der Analyse des Einflusses des Klimawandels auf Biodiversität und Ökosystemfunktionen und der Entwicklung von Strategien zum Erhalt und Management der Artenvielfalt in agrarischen, forstlichen und naturnahen Systemen.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 37 Abteilungen, die fünf Fakultäten (neben den genannten Fakultäten noch die Juristische Fakultät) sowie dem Deutschen Primatenzentrum (DPZ) zugeordnet werden können, haben ein interdisziplinäres

Forschungsnetz geknüpft, das in sechs universitären Zentren, mehreren großen Forschungsprojekten sowie 17 externen Netzwerken organisiert ist.

Eine Stärke dieses Schwerpunktes liegt in der konsequenten Verbindung von Forschung und forschungsorientierter Lehre. Bereits 1963 wurde das Forschungs- und Studienzentrum der Agrar- und Forstwissenschaften der Tropen und Subtropen (CeTSAF) gegründet, in dem sich Arbeitsgruppen aus den »grünen« Fakultäten zusammengefunden haben. Das Tropenzentrum koordiniert und organisiert auf Entwicklungs- und Transformationsländer bezogene Forschungs-, Lehr- und Betreuungsprogramme mit besonderem Gewicht auf den interdisziplinären umweltrelevanten Wissenschaften und wirbt Drittmittel für diese Aktivitäten ein. Zentrales Forschungsprojekt ist der Sonderforschungsbereich 552 »Stabilität von Randzonen tropischer Regenwälder in Indonesien«. Dieser SFB, an dem sich neben der Universität Göttingen die Universität Kassel und zwei indonesische Universitäten beteiligen, hat sich zum Ziel gesetzt, die Prozesse der Destabilisierung und die Faktoren, die zur Stabilität der Waldrandsysteme beitragen, zu analysieren und zu bewerten.

Ein weiterer Träger des Forschungsbereichs ist das 2001 gegründete Göttinger Zentrum für Biodiversitätsforschung und Ökologie (GZBÖ). Wissenschaftliches Ziel des Zentrums ist, die Evolution der Biodiversität, deren Funktionen im Ökosystem und das Potenzial zu einem nachhaltigen Management dieser Vielfalt mit modernen Methoden zu erforschen. Durch die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern aus 19 verschiedenen Fachrichtungen der »grünen« Fakultäten wurde eine breite Grundlage für interdisziplinäre Forschung geschaffen, die sich in Großprojekten im In- und Ausland manifestiert. Darüber hinaus profitiert das Zentrum von den an der Universität Göttingen beste-

henden wissenschaftlichen Sammlungen wie dem Herbarium der Abteilung Systematische Botanik mit rund einer Million Belegen von Pflanzen und der mit 2.100 Kulturen in Mitteleuropa größten Sammlung von Algenkulturen.

DFG-, BMBF- und EU-Projekte im Schwerpunkt Biodiversität

DFG-Sonderforschungsbereich 552:

Stabilität von Randzonen tropischer Regenwälder in Indonesien

DFG-Forschergruppe 402:

Funktionalität in einem tropischen Bergregenwald in Ecuador – Diversität, Dynamische Prozesse und Nutzungspotenziale unter ökosystemaren Gesichtspunkten

DFG-Forschergruppe 496:

Poplar – a model to address tree-specific questions

DFG-Forschergruppe (beantragt):

Geobiologie von Organo- und Biofilmen

DFG-Schwerpunktprogramm 1127:

Radiationen – Genese biotischer Diversität

BMBF-Verbundvorhaben BIOLOG:

Systeme des Lebens – Systembiologie

BMBF-Verbundvorhaben BIOTEAM:

Integrative und anwendungsorientierte Modellprojekte

BMBF-Verbundvorhaben DEKLIM:

Deutsches Klimaforschungsprogramm

BMBF-Verbundvorhaben GHOST-DAB:

Gas Hydrates – Occurrence, Stability, Transformation, Dynamics, and Biology in the Black Sea

BMBF-Verbundvorhaben BOSMAN:

Boreale Schwämme als marine Naturstoffquelle

BMBF-Kompetenznetz GenoMik, Göttingen:

Genomforschung an Bakterien für die Analyse der Biodiversität und die Nutzung zur Entwicklung neuer Produktionsverfahren

EU-Projekt ESTABLISH:

Molecular ecophysiology as tool for the selection of highly stress resistant poplar species for multipurpose forests

EU-Projekt EASY:

Evaluating current European agrienvironment schemes to quantify and improve nature conservation efforts in agricultural landscapes

EU-Projekt Bt-BioNoTA:

Effects and mechanisms of Bt transgenes on biodiversity of non-target insects – pollinators, herbivores and their natural enemies

EU-Projekt ADAPTABILITY:

Importance of regulation mechanisms for the climatic adaptation of tree species, an example of *Picea abies*

Interdisziplinäre Forschungszentren

CeTSAF Forschungs- und Studienzentrum der Agrar- und

Forstwissenschaften der Tropen und Subtropen (1963)
Fakultäten Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften, Biologie, Geowissenschaften

ZLU Forschungs- und Studienzentrum Landwirtschaft und Umwelt (1985), Fakultät Agrarwissenschaften

FZW Forschungszentrum Waldökosysteme (1989)

Fakultäten Forstwissenschaften, Biologie, Geowissenschaften, Niedersächsische Forstliche Versuchsanstalt

ZfN Zentrum für Naturschutz (1995)

Fakultäten Biologie, Geowissenschaften, Forstwissenschaften, Agrarwissenschaften

IZNE Interdisziplinäres Zentrum für nachhaltige Entwicklung (2000)

Fakultäten Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften, Biologie, Geowissenschaften, Medizin

GZBÖ Göttinger Zentrum für Biodiversitätsforschung und Ökologie (2001)

Fakultäten Biologie, Agrarwissenschaften, Forstwissenschaften, Geowissenschaften, Deutsches Primatenzentrum

Graduiertenkollegs

GK 289: Perspektiven der Primatologie –

Integration genetischer, neurobiologischer und ethologischer Forschungsansätze

GK 642: Wertschätzung und Erhaltung von Biodiversität (2004 ausgelaufen)

GK 1024: Interdisziplinäre Umweltgeschichte –

Naturale Umwelt und gesellschaftliches Handeln in Mitteleuropa

GK 1086 (bewilligt ab 2005): Die Bedeutung der Biodiversität für Stoffkreisläufe und biotische Interaktionen in temperaten Laubwäldern



Internationale Studienprogramme

Internationaler Naturschutz

(WS 1995/1996)

MSc Tropical and International Forestry

(WS 2000/2001)

MSc Tropical and International Agriculture

(WS 2000/2001)

MSc International Agribusiness

(WS 2002/2003)

International PhD Program for Agricultural Science

in Göttingen (IPAG)

(WS 2002/2003)

BA, MSc, PhD Biologische Diversität und Ökologie

(WS 2004/2005)

EXPOMAT Export von Modulen der Agrarwissenschaften
in den Tropen (seit 2001):

DAAD-gefördertes Projekt Export von Unterrichtseinheiten
für Asien und Südamerika

IPAG im DAAD-Förderprogramm:

Internationale Promotionsprogramme (maximale Förderzeit
fünf Jahre) und DFG-gefördert

Internationaler Naturschutz:

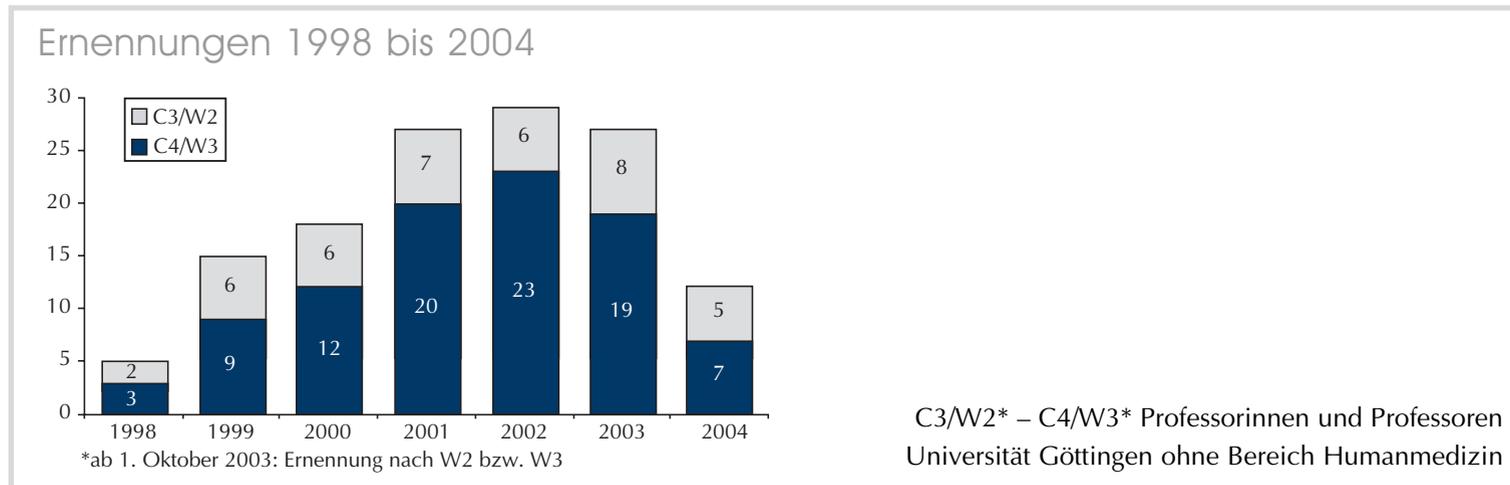
DAAD-gefördert im Rahmen der Internationalen Studien-
und Ausbildungspartnerschaft (ISAP)

Profilbildung durch Berufungspolitik

Die Universität Göttingen befindet sich mitten in einem tiefgreifenden Generationswechsel in der Professorenschaft, der zur Profilierung der Hochschule als Forschungsuniversität mit international wettbewerbsfähigen Schwerpunkten in der forschungsorientierten Lehre genutzt wird. Seit Januar 1998 sind 133 von 335 Professoren (ohne Medizin) neu berufen worden; aller Voraussicht nach werden bis zum Jahr 2008 rund 90 weitere Professorenstellen neu zu besetzen sein. Unsere Berufungspolitik wird nicht nur in der Universität selbst, sondern auch von außenstehenden Beobachtern ausgesprochen positiv bewertet. Allerdings ist die Rekrutierung herausragender jüngerer Wissenschaftler mit dem Risiko verbunden, dass nach einigen Jahren verstärkt Bleibeprobleme auftreten. In der Tat sind seit einiger Zeit gehäuft Abwerbungsversuche anderer Universitäten zu beobachten. Die wachsende Zahl von Bleibeverhandlungen, in

die wir zur Sicherung unseres wissenschaftlichen Potenzials eintreten müssen, strapaziert mittlerweile die (geschrumpften) Ressourcen in starkem Maße.

Die durchgeführten Berufungen berücksichtigen in vielen Fällen die Empfehlungen, die von der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen im Rahmen der Forschungsevaluation ausgesprochen wurden. In den Fällen, in denen eine Neuberufung vor der Evaluation stattgefunden hat, bestätigen die Einschätzungen der Wissenschaftlichen Kommission die Qualifikation der neuen Professoren. Seit 1999 sind in den Berufungsverhandlungen »Meilenstein«-Gespräche fünf Jahre nach Antritt der Professur festgelegt worden. Die ersten Gespräche wird es Anfang 2005 geben; sie stellen eine zusätzliche Möglichkeit zur Qualitätssicherung dar.



Profilbildung der Fakultäten – Entwicklungsplanung

Wie die Berufungspolitik der Universität, so profitieren auch die Entwicklungsplanungen der einzelnen Fakultäten von den Evaluationsberichten der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen. Die Kommission, deren Berichte bundesweit einmalig Leistungstransparenz für die niedersächsischen Hochschulen im Land gewährleisten, hat seit 1999 an der Universität Göttingen 22 Verfahren zur Evaluation eingeleitet, von denen 20 abgeschlossen sind; in drei Fächern hat inzwischen turnusmäßig eine Zwischenevaluation stattgefunden. Damit fehlen nur noch die für 2005/2006 geplanten Evaluationen in den Bereichen Theologie, Geographie, Orientalistik, Psychologie, Klassische Philologie sowie Archäologie.

Die in den Evaluationsberichten ausgesprochenen Empfehlungen werden vom Präsidium und den Fakultäten sorgfältig geprüft und nach Möglichkeit auch umgesetzt. Angestoßen durch die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen ist es zum Beispiel in der Biologischen Fakultät seit 1999 zu weitreichenden Umstrukturierungen gekommen. Ein weiteres Beispiel für die konsequente Aufnahme der Forschungsevaluation seitens der Universität stellt die Lehrerbildung dar. Auf Empfehlung der Gutachter hat die Universität das Zentrum für empirische Unterrichts- und Schulforschung (ZeUS) gegründet, das die Neustrukturierung der Lehramtsausbildung vorantreibt sowie interdisziplinäre empirische Forschungsvorhaben anregt und initiiert. Diese eingeleiteten Verbesserungen sollen in jedem Fall umgesetzt werden.

Die im »Hochschuloptimierungskonzept« (HOK) des Landes Niedersachsen von 2003 gemachten Auflagen zwingen die Fakultäten zur Überprüfung ihrer bereits begonnenen Entwicklungsplanungen. Alle Fakultäten müssen vom Jahr 2004 an

6,3 Prozent ihrer Etats einsparen, die Fakultäten für Agrarwissenschaften (-13 Prozent), Forstwissenschaften und Waldökologie (-11,7 Prozent) sowie Geowissenschaften und Geographie (-6,9 Prozent) sogar deutlich mehr. Die dadurch erforderlichen Umplanungen werden erst in 2005 abgeschlossen sein und erlauben deshalb hier für den Planungsstand der Fakultäten nur vorläufige und kursorische Angaben.

Theologie

Durch den Generationswechsel (seit 2003 weitgehend abgeschlossen) konnte die Theologische Fakultät ihre Position als eine der führenden protestantischen Fakultäten in Deutschland sichern. Die gefestigte Struktur ist trotz enger finanzieller Handlungsspielräume eine gute Grundlage für die Sicherung der nationalen Führungsposition.

Rechtswissenschaften

Der Generationswechsel ist zu zwei Dritteln bewältigt. Die Fakultät konnte sich als eine auch in Zukunft führende Juristische Fakultät positionieren. Enge gesetzliche Rahmenbedingungen schränken die Handlungsmöglichkeit der Fakultät in der Strukturplanung ein.

Medizin

Vor allem in den Neurowissenschaften hat die Medizinische Fakultät ein international herausragendes Profil gewonnen. Der in vielen Bereichen anstehende Generationenwechsel soll trotz der massiven Sparauflagen durch erstklassige Neuberufungen und weitere Schwerpunktsetzungen vollzogen werden.

Geisteswissenschaften

Die Philosophische Fakultät befindet sich mitten im Generationswechsel. Einsparungen müssen durch dauerhafte Stelleneinsparungen in allen Bereichen und zusätzliche strukturelle Schnitte erbracht werden (Sinologie, Japanologie, Niederdeutsch). Der Entwicklungsplan, der den veränderten Rahmenbedingungen angepasst wird, sucht die Stärken der Fakultät zu sichern.

Mathematik

Durch sehr gute Neuberufungen auf den Eckprofessuren hat die Fakultät ihre hohe wissenschaftliche Reputation gesichert. Dieser Weg soll fortgesetzt werden. Die Etablierung des Zentrums für Informatik, dessen zentrale Professuren wesentlich aus der Mathematischen Fakultät heraus entstanden sind, ist trotz der Einsparauflagen gewährleistet.

Physik

Die Fakultät für Physik bezieht einen neuen Standort auf dem Nord-Campus im Nordbereich der Universität. Der Umzug bietet gute Voraussetzungen für die Binnenintegration und eröffnet verstärkte Kooperationsmöglichkeiten mit Nachbardisziplinen. Der Generationswechsel, der zum Teil noch vollzogen werden muss, wird durch die verbesserten Arbeitsmöglichkeiten erleichtert.

Chemie

Die Grundstruktur der Fakultät für Chemie ist durch die Eckprofessuren klar definiert. Die besondere Qualität der Fakultät in der Forschung soll durch die anstehenden Berufungen weiter gesichert werden.

Geowissenschaften

In der Fakultät für Geowissenschaften und Geographie ist ein ausgewogener Strukturplan mit inhaltlicher Neuorientierung in großen Teilen realisiert. Abgeschlossen werden konnte er allerdings wegen der Einsparungen nicht. Durch die Verbindung der Geographie mit dem Geowissenschaftlichen Zentrum Göttingen wird die Departementstruktur erweitert.

Biologie

Der Generationswechsel in der Biologischen Fakultät ist vorangekommen und wird seit 1999 zu Strukturkorrekturen genutzt, die 2010 abgeschlossen sein sollten. Die Komplettierung dieser Maßnahmen wird allerdings durch die Einsparauflagen erschwert. Die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Einrichtungen durch die Gründung gemeinsamer Forschungszentren und durch gemeinsame Berufungen bildet ein wesentliches Element der Planungen.

Forstwissenschaften

Das Profil als eine in der deutschen und internationalen Forschung und Lehre herausragende Einrichtung soll trotz hoher HOK-Einsparungen gesichert werden. Die zur Erbringung der Sparlast notwendigen Strukturschnitte werden im Rahmen des Generationswechsels vorgenommen. Eine den veränderten Rahmenbedingungen angepasste Planung wird zur Zeit von der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie erarbeitet.

Agrarwissenschaften

Die Fakultät für Agrarwissenschaften befindet sich mitten im Generationswechsel. Die stark überdurchschnittlichen HOK-Einsparungen müssen durch gravierende Strukturveränderungen

und zusätzliche temporäre Einsparungen erbracht werden. Strukturplanungen und Profilkonzept werden zur Zeit den sich grundlegend geänderten Bedingungen angepasst. Die Fakultät versucht, ihre komparativen Vorteile insbesondere im Bereich der Tropenforschung, die ihr die Position einer national führenden und international renommierten Lehr- und Forschungseinrichtung eingebracht haben, durch Konzentration abzusichern.

Wirtschaftswissenschaften

Der Generationswechsel ist in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät weitgehend abgeschlossen. Berufungen wurden genutzt, um das Profil in Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschafts-

lehre zu schärfen. Komplettierende Schritte stehen noch aus, werden allerdings durch die veränderten finanziellen Bedingungen erschwert.

Sozialwissenschaften

Die Sozialwissenschaftliche Fakultät befindet sich mitten im Generationswechsel. Zur dauerhaften Erbringung der Sparsumme ist eine Profilschärfung notwendig. Eine die ganze Fakultät umfassende Entwicklungsplanung steht aber noch aus. Die ersten Schritte in diese Richtung (Konzentration und Stärkung der Soziologie) sind eingeleitet worden.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses hatte und hat für die Universität Göttingen einen hohen Stellenwert. Die Qualität der Nachwuchswissenschaftler ist nicht nur ein wesentlicher Faktor für das Forschungspotenzial einer Universität. Sie bildet zugleich auch einen Gradmesser für die Ausstrahlung und Reputation eines Standortes.

Die Georg-August-Universität hat von Anfang an die Einrichtung von Juniorprofessuren unterstützt und als eine der ersten Universitäten Juniorprofessuren mit einer adäquaten Ausstattung geschaffen. Dafür wurden erhebliche finanzielle Mittel aus dem Universitätsetat bereitgestellt. Inzwischen sind in der Universität 29 Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren tätig (ohne Medizin), die innerhalb von Großprojekten (Sonderforschungsbereichen und Graduiertenkollegs) als

Teilprojektleiter eingebunden sind. Für die Juniorprofessoren werden spezielle Veranstaltungen angeboten, die zum einen die Möglichkeit zum wissenschaftlichen Austausch und zur Kontaktaufnahme mit internationalen Wissenschaftlern bieten und zum anderen der Vermittlung von übergreifenden Kompetenzen dienen. Zudem besteht ein Beratungsangebot für Drittmittelanträge.

Im Postdoktoranden-Bereich findet eine intensive Beratung durch die Forschungsabteilung der Universität statt. Hier werden individuelle Lösungen für junge Wissenschaftler gesucht, die nach der Promotion in Deutschland oder international in der Wissenschaft tätig sein möchten. Neben der Suche nach geeigneten Förderinstitutionen erfolgt eine strategische Beratung für die Antragsstellung.

Internationalisierung

Die Universität Göttingen besitzt weltweit den Ruf einer forschungsstarken Universität mit großer Tradition. Sie ist Mitglied in der Coimbra-Group, einem Netzwerk renommierter europäischer Universitäten. 240 Partneruniversitäten in Europa und 1.300 Forschungsk Kooperationen in 90 Ländern belegen das weltumspannend geknüpfte Netz in Forschung und Lehre. Göttingen zählt regelmäßig zu den ersten zehn Universitäten in Deutschland, die ausländische Spitzenwissenschaftler als Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung für einen Forschungsaufenthalt auswählen.

Erfolgreich eingeleitet wurde eine Schwerpunktsetzung in der Zusammenarbeit mit ausländischen Universitäten und Forschungseinrichtungen (neben den traditionellen Schwerpunkten Westeuropa und Nordamerika die Großregionen Ostasien und Osteuropa), die weitergeführt werden soll. In ausgewählten Ländern sollen Auslandsvertretungen der Universität Göttingen eingerichtet werden (Kalifornien, China). Sie werden gezielt die Anwerbung und Auswahl von Studierenden und Wissenschaftlern betreiben, aber auch Wissenschafts- und Kulturaustausch initiieren sowie als Anlaufstelle für Beratung und Informationen dienen. Die Drittmittelinwerbung für internationale Projekte, insbesondere die Förderung durch den Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD), ist bereits stark, soll jedoch weiter ausgebaut werden. Die Universität beteiligt sich auch am Aufbau eines Mobilitätsnetzes, das durch das Mobilitätszentrum der Alexander von Humboldt-Stiftung als Teil eines europäischen Netzwerkes organisiert wird.



Vernetzung mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen

Die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen in Göttingen hat seit Ende der 1990er Jahre eine bis dahin nicht gekannte Bedeutung erlangt. Die Profilverkmale der Universität bestimmen sich mittlerweile in starkem Maße durch die Synergien, die mit Hilfe der Kooperation mit Forschungseinrichtungen vor Ort erzielt werden können.

Kooperationspartner vor Ort

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Max-Planck-Institut (MPI) für biophysikalische Chemie
MPI für experimentelle Medizin
MPI für Dynamik und Selbstorganisation
(früher: MPI für Strömungsforschung)
MPI für Geschichte
MPI für Sonnensystemforschung
DPZ Deutsches Primatenzentrum
DLR Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt
LLG Laser Laboratorium Göttingen

Gemeinsame Professuren (Brückenprofessuren)

MPI für biophysikalische Chemie
Abteilung Spektroskopie und Photochemische Kinetik –
Professur für Physikalische Chemie (Fakultät für Chemie)
MPI für Dynamik und Selbstorganisation
Abteilung Nichtlineare Dynamik –
Professur für Theoretische Physik (Fakultät für Physik)
DPZ / Abteilung Kognitive Neurowissenschaften –
Professur Kognitive Neurowissenschaften und
Biopsychologie (Biologische Fakultät)

DPZ / Abteilung Soziobiologie – Professur für Soziobiologie /
Anthropologie (Biologische Fakultät)
DPZ / Abteilung Verhaltensforschung / Ökologie –
Professur für Verhaltensforschung / Ökologie
(Biologische Fakultät)
DLR / Institut für Aerodynamik und Strömungstechnik –
Professur für Strömungsmechanik (Fakultät für Physik)

Beispiel Forschungsnetzwerk Neurowissenschaften

Die Neurowissenschaften in Göttingen sind ein herausragendes Beispiel für die Entwicklung eines Exzellenz-Schwerpunkts durch die Bündelung universitärer Ressourcen und der darüber hinausgehenden intensiven Vernetzung mit Forschungseinrichtungen vor Ort. Inhaltlich reicht das Spektrum von der Methodenentwicklung über die molekulare und zelluläre Grundlagenforschung bis hin zur klinischen Forschung. Neben der traditionellen Wirkung der Grundlagenforschung auf die klinische Forschung wird hier auch ein umgekehrter Ansatz verfolgt, um so Ursachenforschung für spezifische Erkrankungen zu betreiben. Besondere Bedeutung kommt dabei der Entwicklung neuer Methoden zu.

Die Göttinger Neurowissenschaften zeichnen sich durch die Kompetenzbündelung in fünf Zentren, mehreren großen Forschungsprojekten und 13 externen Netzwerken aus. Insbesondere die intensive Zusammenarbeit mit den Max-Planck-Instituten (MPI) vor Ort und mit dem Deutschen Primatenzentrum (DPZ) spielt dabei eine wesentliche Rolle. Die Bildung von Zentren wurde 1998 durch die Gründung des Göttinger Zentrums für Molekulare Biowissenschaften (GZMB) eingelei-

tet. In diesem Zentrum haben sich biowissenschaftliche Arbeitsgruppen der Fakultäten Biologie, Medizin, Chemie und Agrarwissenschaften mit Wissenschaftlern des MPI für biophysikalische Chemie, des MPI für experimentelle Medizin und des DPZ zusammengeschlossen, um eine optimale Nutzung der Ressourcen für Forschung und Lehre zu erreichen. Kern des GZMB ist ein Neubau im Nordbereich, der von entwicklungsbiologischen, biochemischen und strukturellen Arbeitsgruppen aus der Medizinischen und der Biologischen Fakultät gemeinsam bezogen wurde.

Das im Jahr 2001 gegründete European Neuroscience Institute Göttingen (ENI-G), dem neben den Fakultäten Medizin, Biologie und Physik das MPI für experimentelle Medizin, das MPI für biophysikalische Chemie und das DPZ angehören, verfolgt ein neurowissenschaftliches Konzept unter Betonung der Einbindung in europäische Kooperationen. Die Forschungsgruppen sind auf jeweils fünf bis sieben Jahre limitiert mit Arbeitsgruppenleitern besetzt, die sich aus dem Kreis deutscher und europäischer Nachwuchswissenschaftler rekrutieren. Thematisch betont werden anwendungsbezogene Gebiete der Neurobiologie, deren Grundlagenaspekte in Göttingen kompetent vertreten sind.

Die Aktivitäten im Bereich der molekularen Neurowissenschaften werden in dem von der DFG im Jahr 2002 eingerichteten Forschungszentrum für Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) koordiniert. An diesem Zentrum sind neben der Medizinischen Fakultät, der Physik und der Biologischen Fakultät das MPI für biophysikalische Chemie und das MPI für experimentelle Medizin sowie das DPZ beteiligt. Im Vordergrund stehen klinisch-relevante Themen wie Parkinson und Neuroent-

wicklungsstörungen. Von der Grundlagenforschung geht ein Projekt aus, in dem gemeinsam mit der Physik an der Verbesserung mikroskopischer Techniken zur Untersuchung einzelner Moleküle in der Zelle gearbeitet wird.

Das 2002 gegründete Zentrum für Neurobiologie des Verhaltens (ZNV) übernimmt die Koordination im Bereich der Erforschung komplexer Hirnfunktionen. Über mehrere Brückenprofessuren zwischen der Biologischen Fakultät und dem DPZ und der Beteiligung des MPI für biophysikalische Chemie, des MPI für experimentelle Medizin und des MPI für Dynamik und Selbstorganisation wurden in diesem Bereich universitäre und außeruniversitäre Einrichtungen verbunden. Die Zusammenarbeit dieses im Aufbau befindlichen Zentrums mit dem CMPB und damit eine Verknüpfung zwischen systemorientierten und molekularen Betrachtungsweisen spiegelt eine der wichtigen Zukunftsaufgaben im Bereich der Neurowissenschaften.

Außerhalb der molekularen Neurowissenschaften sind inzwischen Forschungsverbände entstanden, die systemorientierte Ansätze in den Neurowissenschaften verfolgen. Eine Koordinierungsfunktion übernimmt das im Oktober 2004 vom BMBF eingerichtete Bernstein-Zentrum für Computational Neuroscience, in dem sich zell- und systemphysiologische Neurowissenschaftler und Theoretiker aus den Fakultäten Physik, Biologie und Medizin sowie aus dem MPI für Dynamik und Selbstorganisation, dem MPI für biophysikalische Chemie und dem DPZ zusammengefunden haben. Ziel ist es, in der Verbindung von experimentellen Ansätzen mit quantitativen Modellen und mathematischen Methoden ein besseres Verständnis der Gehirnfunktionen zu entwickeln, um damit einen Beitrag zur Entschlüsselung von Erkrankungen des Nervensystems zu leisten.



Interdisziplinäre neurowissenschaftliche Forschungszentren

GZMB Göttinger Zentrum für Molekulare
Biowissenschaften (1998)

Fakultäten Biologie, Chemie, Medizin, Agrarwissenschaften, MPI für biophysikalische Chemie, MPI für experimentelle Medizin, DPZ

ENI-G European Neuroscience Institute Göttingen (2001)

Fakultäten Medizin, Biologie, Physik, MPI für experimentelle Medizin, MPI für biophysikalische Chemie, DPZ und Schering AG

ZNV Zentrum für Neurobiologie des Verhaltens (2002)

Fakultäten Biologie und Medizin, MPI für biophysikalische Chemie, MPI für experimentelle Medizin, MPI für Dynamik und Selbstorganisation und DPZ

DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie
des Gehirns (2002)

Fakultäten Medizin, Biologie, Physik, ENI, GZMB, MPI für biophysikalische Chemie, MPI für experimentelle Medizin, DPZ und Partner aus der Industrie

Bernstein-Zentrum für Computational Neuroscience (2004)

Fakultäten Physik, Biologie, Medizin, MPI für Dynamik und Selbstorganisation, MPI für biophysikalische Chemie, DPZ und Otto Bock HealthCare

Ausdifferenzierung des Studienangebotes

Das Studienangebot an der Universität Göttingen ist gekennzeichnet durch eine an der Forschung orientierte Lehre und eine große Vielfalt der Fächer, mit der die Georgia Augusta die einzige Volluniversität traditionellen Typs in Niedersachsen ist. Mit dem breiten Fächerspektrum verbunden ist eine hohe Diversität des Studienangebotes von zur Zeit über 130 Studienprogrammen. Mit gezielten Maßnahmen in der Ausdifferenzierung des Studienangebotes, mit der Einführung international kompatibler Abschlüsse und englischsprachiger Studienprogramme sowie mit Qualitätssicherung und Qualitätsverbesserung in Beratung und Service befindet sich die Universität auf dem Weg, ihre Wettbewerbsfähigkeit auf internationalen Bildungsmärkten zu steigern und die Attraktivität des Studienortes Göttingen zu sichern und auszubauen.

Im Rahmen des Bologna-Prozesses sind an der Universität Göttingen bereits zahlreiche Studiengänge auf die Bachelor- und Masterstruktur umgestellt worden. Die beiden international ausgerichteten Fakultäten Agrarwissenschaften sowie Forstwissenschaften und Waldökologie haben ihr Studienangebot vollständig neu ausgerichtet. Bislang sind insgesamt acht Bachelor- und 13 Masterstudiengänge an der Universität eingerichtet worden. Weitere Studiengänge folgen zum Wintersemester 2005/2006 wie die Studienangebote in den Wirtschaftswissenschaften und der Biologie. Zur Verkürzung der Studiendauer sind vier Intensivstudiengänge modellhaft eingeführt worden: Molekulare Biologie, Neurowissenschaften, die Graduate School of Physics sowie Schulpädagogik und Didaktik.

Die Universität Göttingen ist mit dem Studiengang Master of Arts in Education an dem niedersächsischen Modellprojekt zur Entwicklung der universitären Lehrerbildung in gestufte Studiengänge beteiligt. Ein Grundmodell der zukünftigen Lehrerbildung mit gleicher Gewichtung der beiden Lehramtsfächer im Bachelor wie auch im Master ist Grundlage für die Umstellung der Lehramtsausbildung auf gestufte Studiengänge.

Um die weitere Modularisierung der Studiengänge konsistent zu halten, hat der Senat der Universität eine »Rahmenrichtlinie zur Modularisierung« beschlossen, die gemeinsame Grundstrukturen festlegt. Geplant ist, dass die Universität bis zum Ende des Jahres 2007 die Bachelor- und Masterstruktur für zwei Drittel aller Studienanfängerplätze, darunter alle Lehramtsstudiengänge, eingerichtet hat.

Der gebührenpflichtige Online-Weiterbildungsstudiengang Master of Science in Information Systems ist erfolgreich mit den Partneruniversitäten in Kassel, Leipzig und Saarbrücken etabliert worden. Geplant ist die Einführung eines weiteren kostenpflichtigen Weiterbildungsangebotes, des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Führungskompetenz in theologischer Sicht, der zum Sommersemester 2005 starten soll. Das weiterbildende Studienangebot wird künftig ausgebaut, entsprechende Konzepte und Strukturen für die Wissenschaftliche Weiterbildung werden zur Zeit entwickelt.

Entwicklung exzellenter Studienprogramme

In enger Verzahnung mit den in jüngster Zeit entwickelten interdisziplinären Forschungsschwerpunkten der Universität sind forschungsorientierte und international ausgerichtete Studiengänge erfolgreich aufgelegt worden. Am besten etabliert sind mittlerweile die Master- und PhD-Studiengänge Molecular Biology sowie Neurosciences. Im Zusammenspiel mit Graduiertenkollegs und International Max Planck Research Schools wurden hier Pilotprojekte geschaffen, von denen wichtige Impulse

für die Nachwuchsförderung ausgehen. Ein weiteres Beispiel für die Verknüpfung zwischen Forschung und forschungsorientierter Lehre bietet der neu entwickelte Studiengang Biologische Diversität und Ökologie mit Bachelor-, Master- und Promotionsprogrammen. Insgesamt orientiert sich die Entwicklung innovativer Studienangebote an den profilgebenden Forschungsbereichen der Universität und besitzt höchste Priorität in der Curriculumsentwicklung.

Nachwuchsförderung – Promotionsprogramme und Graduiertenschulen

Die Universität Göttingen kann in der Nachwuchsförderung auf Erfahrungen aus einer Vielzahl von Projekten zur strukturierten Ausbildung von Promovierenden zurückgreifen. Hierzu zählen insbesondere zehn neu eingerichtete Promotionsstudiengänge, von denen vier mit International Max Planck Research Schools verbunden sind, sowie zahlreiche von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Graduiertenkollegs. Jedes dieser Programme betreut 20 bis 60 Doktoranden. Die Promotionsprogramme sind fakultätsübergreifend angelegt und schließen auch andere wissenschaftlichen Einrichtungen am Standort Göttingen ein, nicht nur die Max-Planck-Institute, sondern auch das Deutsche Primatenzentrum (DPZ) und das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR). In einzelnen Fakultäten qualifizieren sich bereits heute die Hälfte der Promovierenden in solchen Programmen.

Internationale Promotionsstudiengänge

- International PhD-Program for Agricultural Science in Göttingen (IPAG)
- Applied Statistics and Empirical Methods
- Biologische Diversität und Ökologie
- Wood Biology and Technology
- International Graduate School of Mathematics and Computer Science
- Mittelalter- und Frühneuzeitstudien
- Molecular Biology / Molekulare Biologie
- Neurosciences / Neurowissenschaften
- Göttingen Graduate School of Physics (GGSP)

Ziel ist es, die Zahl der Doktoranden in Programmen, die eine strukturierte Ausbildung in der Promotionsphase garantieren, zu erhöhen und thematisch verwandte Angebote in Graduiertenschulen zu vernetzen. Diese Graduiertenschulen schaffen einen

Rahmen für die Kooperation und den Austausch und organisieren Angebote von programmübergreifendem Interesse. Damit werden für eine möglichst große Anzahl von Promovierenden Bedingungen geschaffen, die die Motivation steigern und die Qualität der Promotionen erhöhen. Graduiertenschulen und Promotionsprogramme tragen wesentlich zur Internationalisierung dieser Ausbildungsphase bei und vermitteln darüber hinaus den Doktoranden zusätzliche Qualifikationen, die ihre Karrierechancen im universitären und außeruniversitären Bereich verbessern.

In den mathematisch-naturwissenschaftlichen und in den »grünen« Fakultäten ist die strukturierte Ausbildung von Promovierenden bereits stärker eingeführt als in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Geplant ist daher, bei der Förderung weiterer Programme und bei der Einrichtung von Graduiertenschulen jeweils spezifische Modelle für diese beiden Bereiche zu entwickeln. Während bei den mathematisch-naturwissenschaftlichen und den »grünen« Fakultäten der Aspekt der Vernetzung bestehender Programme und der Ausweitung der Kooperationen mit anderen Forschungseinrichtungen und Hochschulen (hier insbesondere die Verknüpfung der Tropenzentren an der Universität Göttingen und der Universität Kassel/Witzenhausen) von besonderer Bedeutung ist, wird in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zunächst die Einrichtung weiterer strukturierter Programme gefördert. Der Aufbau von Graduate Schools in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten ist bereits konzipiert worden und wird im Jahr 2005 umgesetzt. Geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Graduiertenschulen werden schrittweise Programmelemente zur besonderen Betreuung, Förderung der Motivation und der Qualitätssicherung einführen.



Qualitätsmanagement Studium und Betreuung

Wettbewerbsfähigkeit und Internationalisierung sind wesentliche Ziele eines verstärkten Qualitätsmanagements im Bereich Studium. Es gilt, mit einem attraktiven Studienangebot, guten Ausbildungsbedingungen und einem hervorragenden Beratungs- und Betreuungsangebot qualifizierte und ambitionierte junge Menschen aus aller Welt für ein Studium in Göttingen zu gewinnen. Die Ausgangslage ist gut: Trotz Einführung von Langzeitstudiengebühren und einer stark erhöhten Anzahl hochschuleigener zulassungsbeschränkter Fächer ist die Gesamtstudierendenzahl an der Universität Göttingen im Wintersemester 2004/2005 auf über 24.200 Studierende gestiegen. Es fällt positiv auf, dass in den vergangenen Jahren die Zahl der Studierenden im ersten Fachsemester kontinuierlich gewachsen ist. Ebenso ist die Zahl ausländischer Studierender von zehn Prozent im Jahr 1999 auf 12,3 Prozent im Jahr 2004 gestiegen.

Qualitätssicherung und -verbesserung Lehre

Wichtige Maßnahmen sind in diesem Zusammenhang:

- Akkreditierung: Konsekutive Studiengänge (International Economics, Molekulare Medizin) und Masterstudiengänge (Molekulare Biologie, Neurowissenschaften, Information Systems, Education, Schulpädagogik und Didaktik) sind in den vergangenen Jahren erfolgreich akkreditiert worden. Für weitere Studiengänge wie zum Beispiel Biologische Diversität und Ökologie sowie Führungskompetenz in theologischer Sicht ist die Akkreditierung beantragt.
- Externe Evaluation: In den vergangenen Jahren sind von der Zentralen Evaluationsagentur (ZEvA) in Hannover nahezu alle Studiengänge bis auf die kleineren Fächer und die Theologie

in Studium und Lehre evaluiert worden. Zielvereinbarungen mit den jeweiligen Fakultäten und Fächern regeln die Umsetzung der geeignet erscheinenden Empfehlungen.

- Interne Evaluation: Ein Qualitätsmanagementsystem, das auch eine umfassende Online-Bewertung von Lehrveranstaltungen einschließt, ist in einer Arbeitsgruppe zur Qualitätssicherung von Studium und Lehre entwickelt worden. Die Lehrveranstaltungsevaluation soll 2005 flächendeckend umgesetzt werden.

Neue Medien in der Lehre

Die infrastrukturellen Voraussetzungen für den Einsatz neuer Medien in der Lehre sind mit der Realisierung von Lehr-Lern-Plattformen und Multimedia-Räumen in den vergangenen Jahren geschaffen worden. Virtuelle Lehrangebote sind bereits eingerichtet oder in der Planung. Ein Beispiel ist der Studiengang Master of Science in Information Systems. Andere Studiengänge tauschen Lehrveranstaltungen mit Partneruniversitäten aus, so die Informatik und die Wirtschaftswissenschaften.

Auswahl der Studierenden

Mit der bevorstehenden Verabschiedung der Neuregelung des Hochschulzugangs in Niedersachsen wird die Universität in die Lage versetzt, bis zu 90 Prozent der Studierenden in eigenen Auswahlverfahren für die grundständigen Studiengänge mit hochschuleigener Zulassungsbeschränkung auszuwählen. Mit den Fakultäten werden zur Zeit Modelle diskutiert, die die wünschenswerte Auswahl von Studierenden möglichst rasch und qualitätsorientiert gewährleisten.

Erfahrungen mit der Auswahl von Studierenden liegen in den international ausgerichteten Master- und Promotionsstudiengängen vor. Großer Wert wird auf die Auswahl hochqualifizierter Bewerber gelegt, daher sind mehrstufige Auswahlverfahren die Regel. Um die Promotionszeiten zu verkürzen, ist – insbesondere in der Eingangsphase – eine intensive Betreuung und Beratung für ausländische Studierende eingeführt worden.

Qualitätssicherung Service und Betreuung

In einem umfassenden Konzept baut die Universität Göttingen ihren Service rund um das Studium aus. Nicht zuletzt von der Qualität in diesem Handlungsfeld hängt die spätere Bindung der Absolventen und Ehemaligen an ihre Universität und ihr Engagement für ihre alma mater ab.

Maßnahmen einer verstärkten Serviceorientierung:

- Zusammenführung der studienbezogenen Serviceleistungen in einer Studienzentrale
- Ausbau der persönlichen Sprechzeiten vor Ort
- telefonisches Serviceangebot mit einer zentralen Rufnummer
- Erweiterung des Internetportals mit Möglichkeiten der Online-Bewerbung und -Immatrikulation
- Einführung der Chipkarte als Studenausweis

Übergang Schule zum Studium

Mit Angeboten wie der »Universität zum Kennenlernen«, den Informationstagen für Studieninteressierte, der Göttinger Woche Wissenschaft und Jugend sowie mit der Teilnahme an nationalen und internationalen Bildungsmessen präsentiert die Universität bereits seit Jahren ihr Studienangebot und den Studienstandort

Göttingen. Neuere Ansätze setzen Akzente auf die möglichst frühzeitige Begegnung mit Wissenschaft in der Göttinger Kinder-Universität und die verstärkte Ansprache und Förderung besonders begabter Schüler und Schülerinnen noch in der Schulzeit insbesondere in den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern.

Beispiel Mathematik und Informatik

Das Mathematische Institut der Universität Göttingen veranstaltet jährlich die niedersächsische Landesrunde der Mathematik-Olympiade für Schülerinnen und Schüler, bei der sich die Teilnehmer für den bundesweiten Wettbewerb qualifizieren können. Der Korrespondenzzirkel Mathematik ist eine begleitete Arbeitsgemeinschaft von Schülerinnen und Schülern aus Südniedersachsen und Nordhessen, die sich regelmäßig trifft und an mathematischen Aufgaben arbeitet. In den Sommerferien veranstaltet das Mathematische Institut ein einwöchiges Mathecamp für mathematikbegeisterte Interessenten.

Schülerstudierende

In einer in Niedersachsen einmaligen Kooperation absolvieren vom Wintersemester 2004/2005 an Teilnehmer des schulübergreifenden Leistungsfachs Informatik am Max-Planck-Gymnasium in Göttingen als Schülerstudenten einen Teil ihres Unterrichts an der Georg-August-Universität und besuchen dabei Informatik-Lehrveranstaltungen der Hochschule. Der Modellversuch zwischen dem Göttinger Gymnasium und dem universitären Zentrum für Informatik eröffnet damit besonders begabten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, unterrichtsbegleitend zwei Leistungsscheine in den ersten beiden Semestern des Studiengangs Informatik zu erwerben.



XLAB

Das XLAB – Göttinger Experimentallabor für junge Leute will Interesse für ein Studium der Naturwissenschaften wecken und eine Studienentscheidung erleichtern. Zu diesem Zweck werden themenorientierte Kurse für naturwissenschaftlich und technisch interessierte Schülerinnen und Schüler der Mittel- und Oberstufen angeboten. XLAB bietet während des Schuljahres Kurse für Schüler und Schulklassen sowie Lehrerfortbildungen an. Jeweils im Sommer findet ein mehrwöchiges internationales Science Camp statt. Im Dezember 2004 hat das XLAB ein eigenes Gebäude auf dem Nord-Campus der Universität bezogen.

Übergang vom Studium in den Beruf

Das Büro für Studium und Beruf ist als Schnittstelle zwischen Hochschule und Berufswelt eingerichtet worden und steht allen

Studierenden und Absolventen der Universität Göttingen offen. Mit dem Projekt »Sprungbrett« hat das Büro ein spezifisches Veranstaltungs- und Beratungsangebot zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen etabliert. Die jährlich stattfindende Berufsinformations- und Hochschulkontaktmesse PraxisBörse ist Kommunikationsplattform für Absolventen und potenzielle Arbeitgeber. Mit einem breiten Programm und einer eigenen Beratungseinrichtung unterstützt die Universität Existenz- und Unternehmensgründungen. Mit namhaften Beiträgen der Wirtschaft hat die Georgia Augusta – als erste Hochschule in Deutschland mit einem eigenen Finanzmitteleinsatz – die Beteiligungsgesellschaft Innovations-Capital Göttingen gegründet, die mit einem Kapitalfonds erfolgreich Existenzgründungen aus der Universität heraus fördert. Der Schwerpunkt liegt im Bereich Biotechnologie.

Internationalisierung

Die Internationalisierung von Studium und Lehre ist eine der großen Entwicklungsaufgaben der Universität. Der erfolgreich beschrittene Weg muss mit der verstärkten Positionierung Göttinger Lehrangebote auf internationalen Bildungsmärkten und der Erhöhung des Anteils qualifizierter ausländischer Studierender fortgesetzt werden. Das Spektrum fremdsprachlicher Lehrprogramme wird zur Zeit kontinuierlich ausgebaut. Gestufte Studiengänge mit international kompatiblen Abschlüssen werden flächendeckend an der Universität Göttingen eingeführt, sämtliche Studienangebote modularisiert. Die Fakultäten ent-

wickeln gemeinsame Studienprogramme mit ausländischen Partnerinstitutionen, zugleich wird die gemeinsame Betreuung von Promotionen weiter ausgebaut. Eine Datenbank dokumentiert und analysiert die bestehenden Auslandskooperationen.

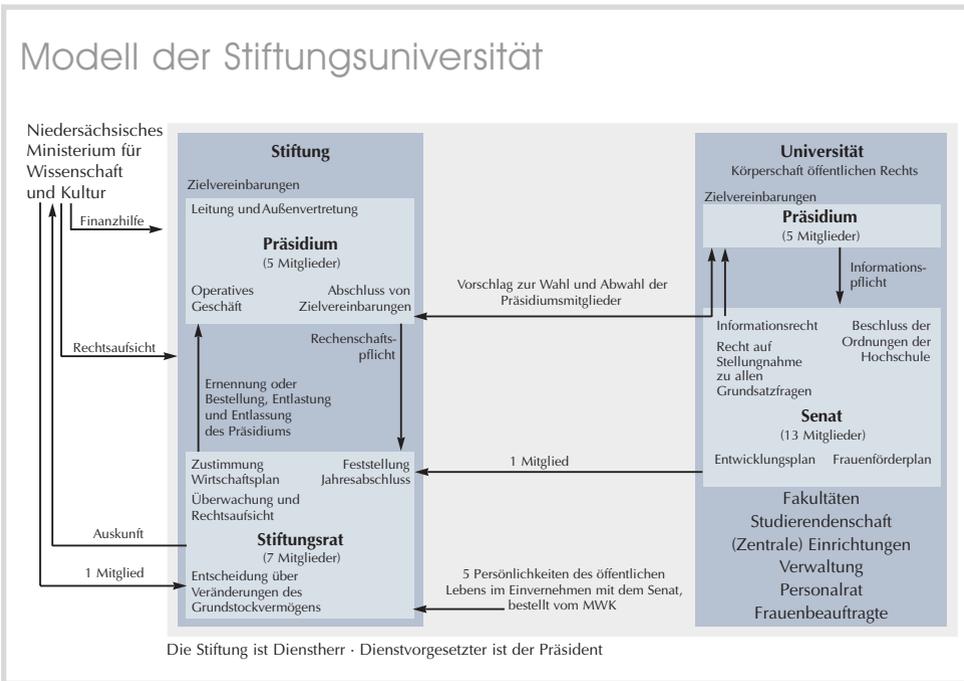
Den Erfolg der bisherigen Projekte belegt die Drittmittelwerbung im internationalen Bereich Studium und insbesondere die DAAD-Förderung für internationale Studienprogramme. Die Universität Göttingen liegt in einem entsprechenden bundesweiten DAAD-Ranking hinter der Humboldt-Universität zu Berlin und der Technischen Universität Dresden auf Rang drei.

Handlungsfelder und Strategien – Management

Autonomie und Steuerung

Profilbildung und Reformprojekte in den für die Universität konstitutiven Bereichen Forschung sowie Studium und Lehre können nur gelingen, wenn die Arbeits- und Organisationsabläufe wissenschaftsadäquat gestaltet sind. Die Veränderungen, die in diesen Bereichen seit Ende der 1990er Jahre vorgenommen wurden, orientierten sich an den Regeln der rückgekoppelten Autonomie. Dieses neue Steuerungsmodell implizierte einen Wandel des Verhältnisses von Universitätsleitung und Fakultäten, eine Stärkung und Neustrukturierung der zentralen

und dezentralen Leitungsebenen ebenso wie eine Modernisierung und Reorganisation der Verwaltung. Konsequenterweise musste diese Perspektive der rückgekoppelten Autonomie auch auf die Regelungsprozesse der Universität nach außen, insbesondere auf das Verhältnis zwischen Universität und Staat, ausgeweitet werden. Die daraus abgeleitete Forderung an den Staat war die nach mehr Handlungsautonomie im Rahmen klarer, zeitlich begrenzter Zielvereinbarungen sowie Planungssicherheit. Das Hauptmotiv für eine der wichtigsten Richtungsentscheidungen in dieser Periode, die Überführung der Universität aus der Trägerschaft des Landes in die Trägerschaft einer Stiftung, war daher nicht der Erwerb des Eigentumstitels an den universitären Liegenschaften; denn diese Liegenschaften werfen keine Erträge ab, die für die Finanzierung der laufenden Aufwendungen beachtlich wären. Die Stiftungsuniversität bietet vielmehr die Möglichkeit einer sachgerechten Verknüpfung von universitärer Selbstorganisation und staatlicher Rahmenplanung, gesteuert über Zielvereinbarungen, die für eine definierte Periode die wechselseitigen Verpflichtungen festlegen. Die Organisationsform Stiftung scheint geeignet, zu einer zeitgerechten Neujustierung des Spannungsverhältnisses zwischen Staat und Universitäten beizutragen. Darin liegt ihre über Göttingen hinausgehende grundsätzliche Relevanz.



Neujustierung Verhältnis Staat und Universität

Seit dem 1. Januar 2003 befindet sich die Georg-August-Universität Göttingen als bislang einzige Volluniversität in Deutschland in der Trägerschaft einer Stiftung des öffentlichen Rechts. Gesetzliche Voraussetzung für diesen Schritt war die Neu-

fassung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes, die der Landtag am 24. Juni 2002 beschloss und in deren Folge fünf niedersächsische Hochschulen – neben Göttingen sind dies die Universitäten Hildesheim und Lüneburg sowie die Fachhochschule Osnabrück und die Tierärztliche Hochschule Hannover – in die Trägerschaft von Stiftungen überführt wurden. In der Universität Göttingen wurde der Weg in die Stiftungsträgerschaft von einer im September 2001 vom Senat eingesetzten Arbeitsgruppe vorbereitet, der Mitglieder des Senats, die Universitätsleitung, der Vorstand des Bereichs Humanmedizin und Fachleute aus der Verwaltung angehörten. Sie hat sich intensiv mit den Hauptfragen im Zusammenhang mit der Änderung der Trägerschaft beschäftigt und neben Experten aus dem In- und Ausland auch die Empfehlung einer Beratungsfirma in den Diskussionsprozess einbezogen.

Eckpunkte des Stiftungsmodells

- Die Überführung einer Hochschule in die Trägerschaft einer Stiftung Öffentlichen Rechts bezweckt die rechtliche Verselbstständigung der Hochschule gegenüber dem Staat und damit mehr eigenverantwortliche Gestaltung.
- Die Stiftungshochschule kann die Vorteile des neuen Stiftungssteuerrechts nutzen und langfristig ein Stiftungsvermögen aufbauen. Die Erträge sollen staatliche Mittel nicht ersetzen, sondern sie ergänzen.
- Wirtschaftsführung und Rechnungswesen der Stiftung richten sich nach den kaufmännischen Grundsätzen. Die niedersächsische Landeshaushaltsordnung findet bis auf wenige Ausnahmen keine Anwendung.
- Die Trägerstiftung ist Arbeitgeber und Dienstherr aller Beschäftigten; dies ermöglicht ihr vorausschauendes

Personalmanagement. Das Präsidium beruft im Einvernehmen mit dem Stiftungsrat die Professorinnen und Professoren.

- Die für den Betrieb der Hochschule benötigten Immobilien bilden das Grundstockvermögen der Stiftung. Sie sollen ohne bürokratische Hemmnisse effizient bewirtschaftet werden können.
- Mit der Stiftung als Institution der Bürgergesellschaft ist die Chance verbunden, dass sich Studierende, Ehemalige und Beschäftigte stärker mit ihrer Universität identifizieren als bisher.
- Die Mitglieder des Stiftungsrates garantieren eine enge Verzahnung von Hochschule und Gesellschaft.

Die Stiftung nimmt die bis dahin staatlichen Angelegenheiten als eigene wahr. Nach dem Niedersächsischen Hochschulgesetz sind das insbesondere die Personalverwaltung und die Bewirtschaftung der den Hochschulen zugewiesenen Landesmittel, landeseigenen Liegenschaften und Vermögensgegenstände, die Ermittlung von Ausbildungskapazitäten, die Festsetzung von Zulassungszahlen und die Vergabe von Studienplätzen sowie die Beteiligung an oder die Durchführung von staatlichen Prüfungen.

Stiftungsrat

Die Stiftung verfügt im Grundmodell über die Organe Präsidium und Stiftungsrat. Das Präsidium führt die laufenden Geschäfte der Stiftung, bereitet die Stiftungsratsbeschlüsse vor und führt diese aus. Nach außen wird die Stiftung durch den Präsidenten vertreten. Der Stiftungsrat berät die Hochschule, beschließt Stiftungsangelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung und überwacht die Präsidiumstätigkeit.

Der Stiftungsrat besteht aus sieben Mitgliedern:

- fünf mit dem Hochschulwesen vertraute, der Hochschule nicht angehörende Persönlichkeiten vornehmlich aus Wirtschaft, Wissenschaft oder Kultur,
- einer Vertretung des Senats,
- und einer Vertretung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK)

Zu seiner konstituierenden Sitzung trat der Stiftungsrat der Universität Göttingen am 9. Juli 2003 zusammen. Ihm gehören als Vorsitzender der Generalsekretär der VolkswagenStiftung, Dr. Wilhelm Krull, die Züricher Wissenschaftsforscherin Prof. Dr. Helga Nowotny, die frühere Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts und Präsidentin des Goethe-Instituts Inter Nationes,

Prof. Dr. Jutta Limbach, der Vorstandsvorsitzende des Energiekonzers EnBW, Prof. Dr. Utz Claassen, sowie der Mediziner und Nobelpreisträger Prof. Dr. Bert Sakmann, Direktor am Max-Planck-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg, an. Außerdem sind in diesem Gremium die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Doris Lemmermöhle für den Senat und Staatssekretär Dr. Josef Lange für das niedersächsische Wissenschaftsministerium vertreten.

Die Entscheidung für die Stiftung hat sich nach zwei Jahren Praxis, die durch neuerliche tiefgreifende Einsparauflagen für die Universität Göttingen charakterisiert sind, als richtig erwiesen. Das Zusammenspiel mit einem kompetenten Stiftungsrat, das volle Berufungsrecht, die größeren Gestaltungsmöglichkeiten

Der Stiftungsrat

*Vorsitzender
des Stiftungsrates*



Dr. Wilhelm
Krull

*Externe Mitglieder
des Stiftungsrates*



Prof. Dr. Helga
Nowotny



Prof. Dr. Jutta
Limbach



Prof. Dr. Utz
Claassen



Prof. Dr. Bert
Sakmann

*Vertreterin
des Senates*



Prof. Dr. Doris
Lemmermöhle

*Vertreter
des MWK*



Dr. Josef Lange

Der Stiftungsrat der Universität Göttingen bildet zusammen mit den Mitgliedern des Ausschusses Humanmedizin – das sind neben Dr. Krull: Prof. Dr. Eugen Hauke, *Generaldirektor des Wiener Krankenanstaltenverbundes*, Prof. Dr. Harald zur Hausen, *ehem. Wissenschaftlicher Stiftungsvorstand des Deutschen Krebsforschungszentrums in Heidelberg*, Prof. Dr. Eckhardt Grabbe *für den Fakultätsrat der Medizinischen Fakultät* und MD Christian Börger *für das Niedersächsische MWK* – den Erweiterten Stiftungsrat der Universität.

im Personalmanagement, im Liegenschafts- und Baumanagement sowie die – wenn auch immer noch zu geringen – Spielräume im Finanzhaushalt sind gerade in Zeiten von Mittelkürzungen spürbare Vorteile.

Verhältnis Universitätsleitung – Fakultäten

Das Wechselspiel zwischen einer verstärkten Autonomie der Fakultäten einerseits und deren Rückbindung an die Entwicklungsziele der Gesamtuniversität andererseits ist ein wesentlicher Bestandteil des Projekts »Rückgekoppelte Autonomie als Prinzip der Universitätserneuerung«. Das gleichnamige Reformprojekt, das von der VolkswagenStiftung im Rahmen des Programms »Leistungsfähigkeit durch Eigenverantwortung« von März 2000 bis Juni 2004 gefördert wurde, hat entscheidende Impulse gegeben und zur konkreten Umsetzung der neuen Steuerungsprinzipien über Zielvereinbarungen zwischen der Universitätsleitung und den Fakultäten beigetragen.

Im Mittelpunkt standen zunächst fünf Pilotfakultäten (Forstwissenschaften und Waldökologie, Jura, Physik, Sozialwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften), die im Zusammenhang mit dem zeitgleich eingeleiteten universitätsinternen Zielvereinbarungsprozess dezentral neue Reform- und Steuerungsinstrumente erproben und mit Rückbindung an die Interessen der ganzen Universität umsetzen sollten. Zur Ideenentwicklung und Koordination der Prozesse wurden an den Pilotfakultäten so genannte Reformräte und die Funktion des Fakultätsentwicklers geschaffen; ein externer Sachverständigenrat begleitete den Gesamtprozess. Die Fakultätsentwickler waren dabei unterstützend an ihrer eigenen Fakultät und moderierend zwischen Fakultät und Universitätsleitung tätig. Diese moderierte Kommunikation führte zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung



Der Sachverständigenrat im Projekt »Rückgekoppelte Autonomie« war vom Dezember 2000 bis zum Mai 2003 für den Präsidenten als Beratergremium im Prozess der Universitätserneuerung tätig. Von links sitzend (*Funktionen im Zeitraum der Beratungstätigkeit*): Dr. Hildegard Bußmann, *Programschefin SWR 2, Baden-Baden*, Prof. Dr. Siegfried Großmann, *Philipps-Universität Marburg*, Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann, *Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers*, Prof. Dr. Karl-Peter Grottemeyer, *Universität Bielefeld*, Prof. Martha Jansen, *Präsidentin der Klosterkammer Hannover*. Stehend: Universitätspräsident Prof. Dr. Horst Kern und Minister a. D. Walter Remmers, *Mitglied des Landtages Sachsen Anhalt, Magdeburg*. Auf diesem Bild fehlen die Mitglieder des Sachverständigenrates Prof. Dr. Utz Claassen, *Vorsitzender des Vorstandes der Sartorius AG, Göttingen*, und Prof. Dr. Ralf Reichwald, *Technische Universität München* sowie Klaus Thimm, *THIMM Holding, Northeim*.

des Zielvereinbarungsprozesses, über den die einzelnen Maßnahmen vertraglich gefördert und unterstützt wurden.

Eine Zusammenschau der vielfältigen Reform- und Reorganisationsvorhaben im Projekt »Rückgekoppelte Autonomie« bot der im November 2002 veranstaltete »Dies Academicus« unter dem Titel »Alte Universität auf neuen Wegen«. In Vorträgen, Diskussionsveranstaltungen und mehr als 70 Ausstellungen auf einer Reformmeile wurden die größeren und kleineren Initiativen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt, unter ihnen das Projekt HERAKLES, das die Finanzautonomie der Fakultäten, Zentralen Einrichtungen und der Verwaltung zum Ziel hatte, und das Projekt MERLIN, das die Grundlage für eine leistungsbezogene Mittel- und Ressourcenverteilung innerhalb der Universität schaffen soll.

Projekt HERAKLES

Ausgehend vom Präsidium der Universität wurde 2001 die Arbeitsgruppe HERAKLES gebildet mit dem Auftrag, ein Konzept zur Dezentralisierung der Haushaltsverantwortung zu erarbeiten. Im Sinne einer Stärkung der Autonomie der Fakultäten sollte eine eigenverantwortliche Ressourcenvergabe und Budgetverantwortung der Fakultäten und der Zentralen Einrichtungen der Universität Göttingen auf der Basis eines Globalbudgets entwickelt werden. Das Konzept der HERAKLES-AG ist im Oktober 2001 vom Senat einstimmig verabschiedet worden.

In der ersten Phase waren die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie und die Fakultät für Chemie als »Testfakultäten« in das Projekt HERAKLES eingebunden. Sie erhielten ihre Finanzzuweisungen im Mai 2002 erstmals als Globalbudget. Nach einer im Juli 2002 erfolgten Zwischenevaluation kamen im Januar 2003 die Juristische, die Philosophische und die Biologische Fakultät in das Projekt. Inzwischen ist die auto-

nome Etatverwaltung auf der Grundlage eines Funktions- und Aufgabenkatalogs mit Beginn des Jahres 2004 für alle zwölf Fakultäten (nicht einbezogen ist der Bereich Humanmedizin), die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sowie die Verwaltung der Universität umgesetzt worden.

Projekt MERLIN

MERLIN ist ein vom Präsidium initiiertes Projekt, das den Prozess der Budgetierung autonomer Fakultäten durch die Bereitstellung von leistungsbezogenen Daten und Zuordnung dieser Daten zu universitären Prozessen unterstützen soll. MERLIN unterstützt damit auch den Aufbau leistungsbezogener Mittelvergabesysteme in den Fakultäten.

Die wesentlichen Ergebnisse des Projektes sind:

- Definition universitärer Leistungen und ihrer erfassbaren Merkmale
- Konzeption der Datenerfassung zu Prozessen und zugeordneten Leistungen in Forschung und Lehre sowie im Bereich der wissenschaftlichen Dienstleistungen und Managementaufgaben
- Entwicklung eines IT-Systems zur Erfassung und Verwaltung dieser Daten

Neustrukturierung der Leitungsebene

Autonomie und Eigenverantwortung bei gleichzeitiger Rückbindung an die allgemeinen Ziele und Interessen der Universität machen Steuerung und die Stärkung der Leitungen auf Universitätsebene und in den Fakultäten notwendig. Parallel zu dem Reformprozess an der Universität Göttingen vollzog der Gesetzgeber mit dem neuen Niedersächsischen Hochschulgesetz einen Paradigmenwechsel weg von der Gruppenuniversität

Präsidium und Ressorts

Präsident



Prof. Dr. Horst Kern
Präsident
1. Oktober 1998 bis
31. Dezember 2004

Vizepräsidenten



Prof. Dr. Gerd Lüer
(Psychologie)
Vizepräsident
1. Oktober 1999 bis
31. März 2005



Prof. Dr. Matthias
Schumann (Wirtschafts-
wissenschaften)
Vizepräsident
1. April 2001 bis
31. März 2005



Prof. Dr. Reiner Kree
(Physik)
Vizepräsident
1. Oktober 2002 bis
30. September 2006



Markus Hoppe
Hauptamtlicher
Vizepräsident seit
1. Juli 2004

Unter der Präsidentschaft von Horst Kern
waren außerdem als Vizepräsidenten
beziehungsweise Kanzlerin tätig:

Prof. Dr. Hans-Jürg Kuhn (Medizin)
Vizepräsident 1. 10. 1996 bis 30. 9. 2000

Prof. Dr. Carola Lipp
(Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie)
Vizepräsidentin 1. 4. 1997 bis 31. 3. 2001

Dr. Fritz-Dieter Wöhler (Physik)
Vizepräsident 17. 11 1997 bis 31. 3. 1999

Prof. Dr. Dr. Hannelore Ehrenreich (Medizin)
Vizepräsidentin 1. 10. 2000 bis 15. 8. 2002

Dr. Marina Frost
Kanzlerin 1. 11. 1997 bis 30. 9. 2002
Hauptamtliche Vizepräsidentin
1. 10. 2002 bis 31. 12. 2003



hin zu verantwortlichen Leitungsorganen: Das Konzil wurde abgeschafft; Akteure sind das Präsidium, der Senat und der Stiftungsrat. Das Präsidium leitet die Universität in eigener Verantwortung und besteht aus dem Präsidenten, mindestens einem hauptamtlichen Vizepräsidenten, der die Geschäfte des ehemaligen Kanzlers in den Bereichen Finanzen und Personal führt, sowie weiteren haupt- oder nebenamtlichen Vizepräsidenten. An die Stelle eines Rektors oder Präsidenten, dessen wesentliche Aufgabe in der Repräsentation der Hochschule lag, und des für eine klassische Verwaltung zuständigen Kanzlers trat mit dem Präsidium ein Kollegialorgan mit Ressortzuständigkeiten und Verantwortlichkeit für alle strategischen und operativen Entscheidungen. Im Gegenzug erhielt der Senat umfassende Kontroll- und Informationsrechte und kann nun beispielsweise ein Präsidium auch abwählen.

Um diese neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Universität Göttingen gut nutzen zu können, hat sich das Präsidium eine matrixartige Gliederung gegeben, die Zuständigkeiten für Fakultäten, Einrichtungen und Dienste definiert und den einzelnen Mitgliedern des Präsidiums verantwortlich zuordnet. Auch das neue Präsidium unter dem Präsidenten Prof. Dr. Kurt von Figura wird diese Struktur, die sich inzwischen in der Praxis bewährt hat, beibehalten.

Leitungsmodell Bereich Humanmedizin

Der Bereich Humanmedizin wird von 1998 an durch einen dreiköpfigen hauptberuflichen Vorstand geleitet. Dieses Gremium mit den Ressorts Forschung und Lehre, Krankenversorgung sowie Wirtschaftsführung und Administration ist für alle Belange der medizinischen Einrichtungen mit den dazugehörigen Betriebseinheiten sowie den Pflegedienst zuständig. Das Vorstandsmitglied für Forschung und Lehre ist Sprecher des Vorstandes und gleichzeitig Dekan der Medizinischen Fakultät. In Angelegenheiten des Bereichs Humanmedizin tritt der Vorstand an die Stelle des Präsidiums und der Fakultätsrat der Medizinischen Fakultät an die Stelle des Senats.

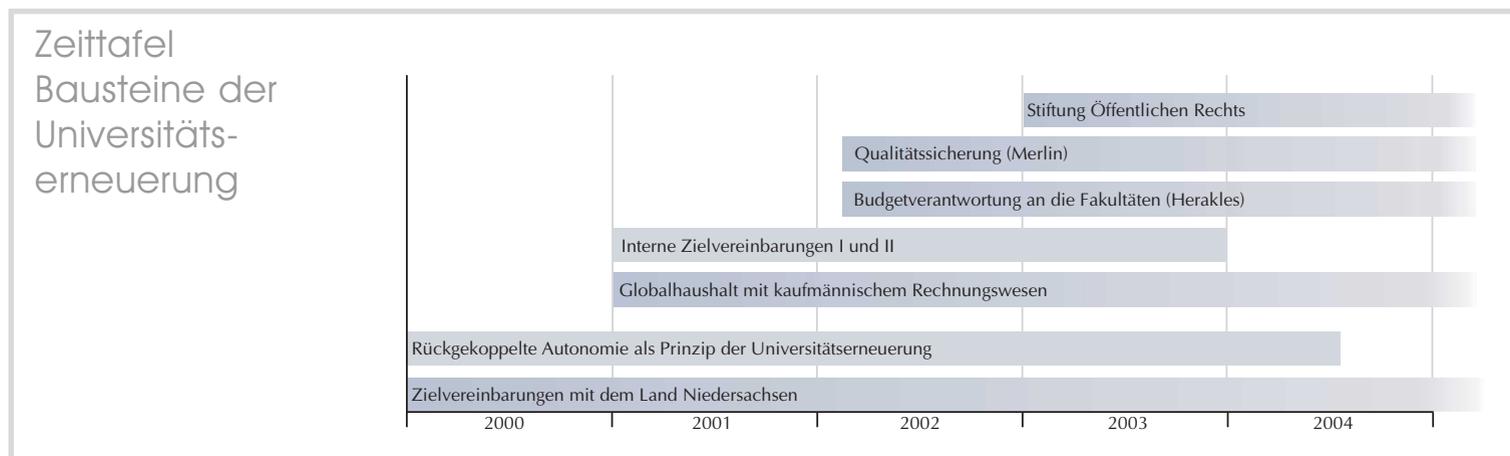
Mit dem Übergang der Universität Göttingen in die Trägerschaft einer Stiftung führt der Vorstand anstelle des Präsidiums auch die laufenden Geschäfte der Stiftung, soweit der Bereich Humanmedizin betroffen ist. Analog zum Stiftungsrat für die Universität ohne Medizin wird der Ausschuss Humanmedizin für den Bereich Humanmedizin tätig. In gemeinsamen Angelegenheiten der Universität und des Bereichs Humanmedizin tritt der Erweiterte Stiftungsrat an die Stelle des Stiftungsrates. Das Zusammenwirken von Vorstand Bereich Humanmedizin und Präsidium Universität wird neben den gesetzlichen Regelungen seit der Errichtung der Stiftung in der HumanmedGöVO geregelt. Diese Verordnung, die vorherige Verordnung von 1998 sowie das Leitungsmodell insgesamt haben wiederholt Anlass für heftige Auseinandersetzungen gegeben.

Modernisierung der Verwaltung

Ende der 1990er Jahre waren die Organisationsstrukturen in der Verwaltung der Universität Göttingen von einem traditionellen Verständnis von Verwaltung geprägt; das Verwaltungshandeln hatte Züge abgeleiteter hoheitlicher Amtsführung bewahrt. Auf der anderen Seite stand ein Wissenschaftsbereich mit wenig Verständnis für administrative Notwendigkeiten. Aber nicht nur das Selbstverständnis, auch die Aufgabenzuschneide der damaligen Dezernate waren nicht mehr zeitgemäß. Insbesondere verlangten die beiden Kernbereiche der Universität, Forschung sowie Studium und Lehre, eine größere Unterstützung und in verstärktem Maße auch Dienstleistungen durch entsprechende Ansprechpartner in der Verwaltung. Ebenso galt es, die Finanzverwaltung unter den Gesichtspunkten Wirtschaftlichkeit und Einführung eines Globalhaushaltes zu stärken.

Neue Ideen für die als notwendig empfundene Modernisierung der Verwaltung konnten aus diesen Bereichen selbst mobilisiert werden. Das Präsidiale Entwicklungsprojekt PEP wurde

im Oktober 1998 eingerichtet und führte Sachverständige aus den Bereichen Forschung, Studium und Lehre, Finanzen, Personal, Recht, Liegenschaften und Datenverarbeitung zusammen. Hauptthema war die organisatorische und inhaltliche Verbesserung der Verwaltung. Die Arbeit dieser Entwicklungsgruppe endete mit der Neustrukturierung der Verwaltung im März 2000. Die ehemaligen Dezernate wurden in Abteilungen umbenannt und in ihren Aufgabenbereichen neu geschnitten. Aus fünf Dezernaten, acht Stabsstellen und zwei Zentralen Einrichtungen, die 1978 mit der Einführung der Einheitsverwaltung aus der akademischen Verwaltung und dem Kuratorium entstanden waren, wurde eine Zentralverwaltung mit sieben Abteilungen und den Stabsstellen Sicherheitswesen, Innenrevision, Datenverarbeitung sowie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Ein universitäres Gebäudemanagement fasst die ehemaligen Bereiche Betriebstechnik und Liegenschaften zusammen, das Dezernat für Akademische Angelegenheiten, übergeordnete Rechtsfragen,



Internationales und Studium und Lehre wurde in eine Abteilung Studium und Lehre und Internationales umgewandelt, wobei durch die Fokussierung diesen Bereichen größere Geltung verschafft wurde. Neu eingerichtet wurde die Abteilung Forschung, mit der dem gestiegenen Bedarf an Informationen über Fördermöglichkeiten, Unterstützung bei der Antragstellung und Dokumentation der Forschungsqualität Rechnung getragen wurde.

Auf gesamtuniversitärer Ebene wurde dieser Reformprozess durch das Projekt »Rückgekoppelte Autonomie« (Beginn im Juni 2000) aufgegriffen und weitergeführt. Die zentralen Fragen der Finanzströme und der Haushaltsführung klärten eine Arbeitsgruppe zur Einführung des Globalhaushaltes sowie die Ende des Jahres 2000 eingerichtete Arbeitsgruppe Ressourcenökonomie, die aus einer vom Präsidenten einberufenen Expertenrunde aus Wissenschaft und Verwaltung bestand. Aufgabe war hier die Vorbereitung des Zielvereinbarungsprozesses und einer Leistungsbewertung im Rahmen einer Kosten-Leistungs-Rechnung. Die internen Zielvereinbarungen mit den Fakultäten wurden für die Jahre 2000/2001 aufgenommen und in einer zweiten Runde für die Jahre 2002 und 2003 fortgeführt. Ein weiteres Ergebnis war die Erarbeitung der Grundsätze für das MERLIN-Projekt.

Von der Kameralistik zum kaufmännischen Wirtschaftsplan

Die weitere Entwicklung der Verwaltungsbereiche zu Dienstleistern hatte sich an den durch die Reformschritte und den sich verstärkenden Wettbewerb der Universitäten untereinander geprägten neuen administrativen Anforderungen zu orientieren. So folgte aus dem Modell der rückgekoppelten Autonomie, dass sich ein wesentlicher Teil der Eigenverantwortung der operativen Einheiten daraus ergibt, dass sie innerhalb der Zielvereinbarun-

gen frei agieren können, dafür aber ein Instrumentarium benötigen, mit dem sie die Zielerfüllung kontrollieren und optimieren können. Zu diesem Instrumentarium gehört ganz wesentlich eine effiziente Haushalts- und Wirtschaftsführung, die nur durch die Einführung eines Globalhaushalts mit kaufmännischem Rechnungswesen und Kostenrechnung erreicht werden konnte. Auch hier trafen die Entwicklungslinien der Universität mit den Reformbemühungen des Landesgesetzgebers zusammen. Am 1. Januar 2001 wurde den niedersächsischen Universitäten der erste Globalhaushalt übertragen.

Die Lösung von der Kameralistik bedeutete das Ende der detaillierten Ausgabensteuerung durch das Landesparlament und die Landesregierung. Statt der früher rund 150 Ausgabetitel und auf weiteren acht Seiten verbindlich vorgeschriebenen Stellenvorgaben gibt es heute zwei Ausgabetitel für die Finanzhilfe von rund 190 Millionen Euro (laufende Mittel und investive Mittel), die im Globalhaushalt nach Aufgaben und Zielen bewirtschaftet werden. Insbesondere ist die freie Personalbewirtschaftung im Rahmen von finanziellen Obergrenzen möglich.

Weitere Schritte auf dem Weg zum kaufmännischen Wirtschaftsplan sind:

- Einführung des kaufmännischen Rechnungswesens (doppelte Buchführung) mit Jahresabschlüssen und Bilanzen nach Handelsgesetzbuch (HGB) mit SAP-Software sowie mit dem Aufbau einer Kostenrechnung
- Übernahme des Zahlungsverkehrs, Einrichtung eines Finanzmanagements mit eigenständiger Kontenführung und Vermögensanlage sowie der Aufbau einer Finanzbuchhaltung und eines Controlling

- Zuweisung von Budgets an die Fakultäten zur eigenständigen und dezentralen Bewirtschaftung auf der Basis von internen Zielvereinbarungen zwischen Universitätsleitung und Fakultät

Nach dreijährigen insgesamt positiven Erfahrungen mit dem kaufmännischen Instrumentarium wird aktuell eine Optimierung und Konsolidierung angestrebt. Dazu gehören die Straffung der Buchungsstruktur, eine Verbesserung des Berichtswesens für die Budgetverantwortlichen, die Weiterentwicklung der Kostenrechnung und die Reorganisation der Finanzabteilung.

Projekt PERGAMON

Das Projekt PERGAMON bezeichnet die Reorganisation der Aufbau- und Ablauforganisation in der Personalabteilung der Universität. Im Rahmen des 2001 eingeleiteten Projekts wurden alle Arbeitsvorgänge des Leistungskatalogs der Abteilung einer grundsätzlichen Betrachtung unterzogen und dazu Verbesserungsvorschläge von den Mitarbeitern ausgearbeitet. Die Ergebnisse von PERGAMON sind eine an den Fakultäten und Verwaltungsabteilungen orientierte Organisation im Team, die Einführung der neuen Funktion der Teamleiterin oder des Teamleiters unterhalb der Abteilungsleitung, die Bearbeitung aller Formulare im Online-Verfahren sowie die Einheitssachbearbeitung.

Die Reorganisation erbrachte Einsparungen, die unter anderem für den Aufbau eines Bereichs Personalentwicklung aus dem eigenen Personalbestand genutzt wurden. Die daraus resultierende Erweiterung des Dienstleistungsspektrums der Personalabteilung kommt inzwischen den Fakultäten und wissenschaftlichen Einrichtungen, aber auch der Verwaltung zugute.

Förderung der Gleichstellung

Die Universität Göttingen hat bei einem ersten bundesweiten Hochschulranking, das die Gleichstellung von Männern und Frauen in universitären Positionen nach quantitativen Größen bewertet, den dritten Platz belegt. Für das »Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten«, durchgeführt vom Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS (Bonn), wurden Daten des statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2001 herangezogen. Ausgewertet wurde die Geschlechterverteilung bei Studierenden, Promotionen, Habilitationen, beim wissenschaftlichen und künstlerischen Personal sowie den Professuren. Zusätzlich wurden Daten über Veränderungen bei Professuren und Wissenschaftspersonal im Zeitraum zwischen 1996 und 2001 berücksichtigt. Dabei überzeugte die Universität Göttingen insbesondere mit den Frauenanteilen bei Professuren und Habilitationen sowie dem Anstieg des Anteils an Professorinnen.

Zu den Projekten zählen die Einrichtung von Tutorien und Praktika mit Frauenförderungskomponenten und das vom Niedersächsischen MWK geförderte Modell-Projekt »Chemiestudium unter Genderaspekten«, außerdem die Einrichtung von Stellen für Gastprofessorinnen, Habilitationsstellen und Juniorprofessuren durch Förderprogramme (Maria-Goeppert-Mayer-Programm, Dorothea-Erxleben-Programm) sowie Weiterbildungsangebote für Nachwuchswissenschaftlerinnen. Aktuell befindet sich das Pilotprojekt »Flexible Telearbeit im Verwaltungsbereich«, das mit Unterstützung der Datenverarbeitung Telearbeitsplätze für Mitarbeiterinnen anbietet, in der Testphase. Zu den Maßnahmen der Frauenförderung an der Universität Göttingen zählen seit dem Jahr 2000 auch finanzielle Anreizsysteme sowie Evaluations- und Novellierungsverfahren für die dezentrale Frauenförderung.

Aufbau Fundraising und Alumni

Anknüpfend an eine lange Tradition der Förderung der Georgia Augusta durch Mäzene und Stifter – wie im 18. Jahrhundert Georg Forster und Baron von Asch oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Rockefeller-Stiftung – wird die Universität Göttingen in Zukunft ihre bestehenden Kontakte zu potenziellen Spendern, Sponsoren, Förderern und Ehemaligen professionell ausbauen, neue Kontakte herstellen und private und öffentliche

Finanzmittel für die Weiterentwicklung der Universität mobilisieren. Insbesondere sollen für übergeordnete strategische Ziele der Universität und des Bereichs Humanmedizin dauerhafte Partnerbeziehungen aufgebaut und gepflegt werden.

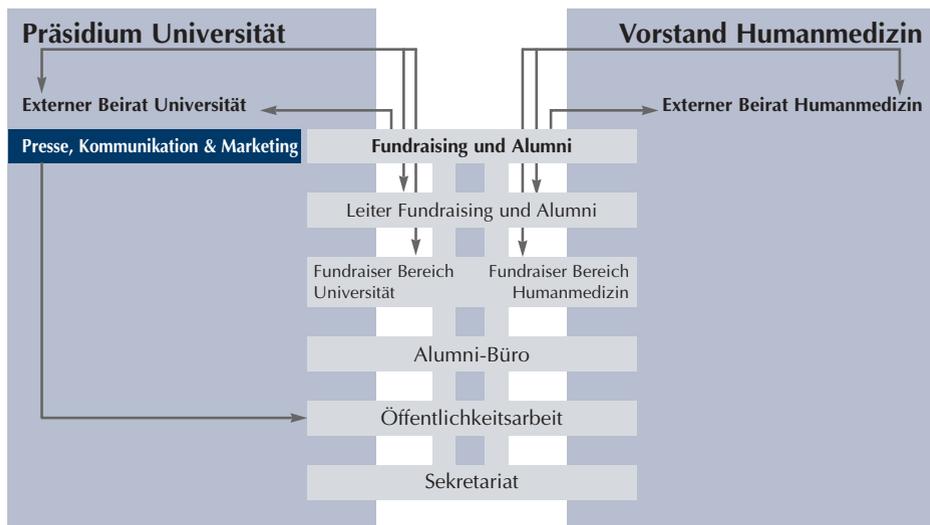
Zu diesem Zweck ist ein Fundraising-Büro eingerichtet worden, in das das bisherige Alumni-Büro, das künftig auch die Alumni-Pflege für die Medizinische Fakultät übernimmt, integriert wurde. Die Fundraising-Aktivitäten sollen durch jeweils einen externen Beirat für die Universität und für den Bereich Humanmedizin gestützt werden, denen namhafte Freunde und Fürsprecher angehören. Das Fundraising-Büro ist als Stabsstelle direkt dem Präsidium und dem Vorstand des Bereichs Humanmedizin zugeordnet.

Die Stabsstelle Fundraising und Alumni beschäftigt sich derzeit neben der organisatorischen Aufbauarbeit mit folgenden Projekten:

- Finanzierung des Umbaus der Historischen Sternwarte beginnend 2005
- Finanzierung der Sanierung des Karzers im Aula-Gebäude beginnend im Frühjahr 2005
- Erarbeitung von Konzepten für eine dauerhafte Finanzierung des Göttinger Mathecamps

Im Bereich der Alumniarbeit wurden neue konzeptionelle Ansätze erarbeitet und zum Teil bereits umgesetzt wie regionale Treffen, mit denen die Bindung der Ehemaligen und Absolventen an die Georgia Augusta gefestigt werden soll. Nach erfolgreichen Veranstaltungen in Hamburg und Göttingen sind weitere Treffen in Planung.

Organigramm Fundraising



Infrastruktur – Bibliotheken, Sammlungen, Rechenzentren

Eine hervorragende Infrastruktur ist Voraussetzung für die Sicherung und den Ausbau von wissenschaftlicher Exzellenz. Die Universität Göttingen besitzt hier beste Voraussetzungen mit einer international erstklassigen Bibliothek, hochleistungsfähigen Rechenzentren sowie Sammlungen und Gärten, die – von unschätzbarem historischem Wert – auch Basis für aktuelle Forschungsprojekte sind. Es gilt, diese wettbewerbsfähige Infrastruktur zu bewahren und auszubauen.

Bibliotheken

Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) gehört zur Gruppe der fünf größten Bibliotheken in Deutschland und ist wegen ihrer innovativen Benutzerdienste und internationalen Kooperationen vom Deutschen Bibliotheksverband und der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius als Bibliothek des Jahres 2002 ausgezeichnet worden. Im Jahr 2004 hat die SUB in dem von der Bertelsmann-Stiftung aufgestellten bundesweiten Bibliotheksranking (Bibliotheksindex BIX) unter den wissenschaftlichen Bibliotheken mit mehreren Teilbibliotheken den ersten Platz belegt. Es gilt, trotz der Einsparauflagen des Landes ihre Leistungsfähigkeit im Interesse der wissenschaftlichen Exzellenz und internationalen Sichtbarkeit der Universität zu sichern und durch gezielte Maßnahmen zukunftsorientiert weiterzuentwickeln.

Aufgabenbereiche der SUB

- Erfüllung der Aufgaben einer Nationalbibliothek der Deutschen Drucke des 18. Jahrhunderts
- Entwicklung der Digitalen Bibliothek

- Innovative Verknüpfung des historischen Erbes mit multi-medialer Technik
- Kooperative Entwicklung der Informationsinfrastruktur der Universität im Rahmen des GÖ*-Vorhabens (integriertes Informationsmanagement am Standort Göttingen)
- Wahrung der besonderen Aufgaben der SUB als Staatsbibliothek in der landesweiten, nationalen und internationalen Literatur- und Informationsbereitstellung für die Forschung

Das Göttinger Bibliothekssystem soll mit der Errichtung eines Kulturwissenschaftlichen Zentrums in Struktur und Leistungsfähigkeit weiter verbessert werden. Dabei kann mit der Einrichtung einer integrierten Bereichsbibliothek Geisteswissenschaften eine effizientere Bibliotheksstruktur bei gleichzeitig verbesserten Benutzerservices und innovativen Dienstleistungen (E-Learning) geschaffen werden.

Die Bereitstellung von Literatur und Medien in digitaler Form ermöglicht eine wesentliche Verbesserung der Zugänglichkeit bis an den Arbeitsplatz. Die SUB ist eine der führenden Bibliotheken bei der Entwicklung der Digitalen Bibliothek. Ziel ist es, die Vorteile digitaler Literatur- und Informationsversorgung für die Universität und darüber hinaus voll nutzbar zu machen.

Rechenzentren

Für die Universität Göttingen wird mit Nachdruck daran gearbeitet, einen regionalen IT-Verbund, bestehend aus der Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen (GWDG), dem Medizinischen Rechenzentrum, der Universitätsbibliothek, dem Verwaltungsrechenzentrum der Universität



sowie verschiedenen außeruniversitären Rechen- und Medienzentren zu realisieren. Dieser IT-Verbund soll dazu beitragen, dass Forschung, Lehre, Verwaltung sowie weitere Dienstleistungen mit höchster Effizienz für die Universität Göttingen, die Max-Planck-Gesellschaft sowie andere Forschungseinrichtungen unterstützt werden können. Neben der Effizienz wird auch die Qualität der angebotenen Leistungen verbessert.

Die Betriebseinheit IT des Bereichs Humanmedizin und die GWDG arbeiten an einem Konzept für ein in Teilen gemeinsam betriebenes Rechenzentrum im ehemaligen Fernmeldegebäude der Universität. Zielsetzung ist es, folgende Bereiche auszubauen:

- Wissensmanagement
- E-Learning
- E-Research-Aktivitäten

Über Portallösungen sollen die Wissenschaftler einfacher und umfassender Zugriff auf Leistungsangebote der Rechenzentren erhalten. In der SUB werden, beginnend mit dem Jahr 2005, Learning Resource Center eingeführt, die als Dienstleistungszentren für die multimediale Unterstützung dem wissenschaftlichen Personal und den Studierenden zur Verfügung stehen. Hier werden zentral Hardware und Software zur Lehrmaterialerzeugung bereitgestellt und Unterstützung durch Schulungen, Formatvorlagen sowie Tools angeboten.

Für die Universität Göttingen sind neue Anforderungen an die administrative Datenverarbeitung definiert:

- Einführung von Systemmodulen zum Erfassen von Leistungen in Forschung und Lehre

- Weitere Umstellung der Prüfungsdatenverwaltung auf ein zentrales online-basiertes System
- Ausbau der online-basierten Servicefunktionen für Studierende
- Mittelfristig Einführen eines Data Warehouse auf Basis des Berichtssystems für das Leistungs- und Kostencontrolling der Universität

Sammlungen und Gärten

Die Universität Göttingen besitzt zu Forschungszwecken einmalige Sammlungen, einige von ihnen haben internationale Bedeutung. Die Grundsteine dazu wurden im 18. Jahrhundert gelegt. Damals kam es den Gründern der Georgia Augusta darauf an, die junge Hochschule vor allem für die Studenten anziehend zu machen, aber auch den Gelehrten die besten Forschungsmöglichkeiten zu bieten. So entstanden die Anatomie, der Botanische Garten, akademische »Kabinette«, erste Laboratorien, verschiedene Museen und die Sternwarte. Seit der Begründung der Museen, Sammlungen und Gärten haben diese an Umfang und Qualität stetig zugenommen, durch Ankäufe, aber auch durch Nachlässe und Schenkungen. Die Pflanzungen im Alten und im Neuen Botanischen Garten werden den veränderten Bedingungen angepasst und ausgebaut. Die Verbindung zur Wissenschaft, für deren Entwicklung über die Jahrhunderte der Bestand disziplingeschichtlich beispielhaft ist, bleibt dabei erhalten.

Bauliche Entwicklung

Die Universität Göttingen hat zu Jahresbeginn 2004 die alleinige Verantwortung für Planung, Durchführung und Abrechnung der universitären Bauprojekte übernommen. Bislang wurden diese Aufgaben vom Staatlichen Baumanagement des Landes in Göttingen wahrgenommen. Die Neustrukturierung und Verlagerung von Aufgaben wurde im Zuge der Überführung der Georgia Augusta in die Trägerschaft einer Stiftung Öffentlichen Rechts und damit der Übertragung der Eigentumstitel an den von ihr genutzten Gebäuden erforderlich. In diesem Zusammenhang hat die Universität Göttingen (ohne Medizin) den neuen Bereich des Universitätsbaumanagements geschaffen, der die Bauherrenfunktion sowie sämtliche Fachdisziplinen – Architektur, Bauingenieurwesen, Tiefbau, Projektleitung und -steuerung, Versorgungs-, Elektro- und Maschinenteknik – bis hin zu einer eigenständigen Budgetverantwortung mit Controlling übernimmt. In diesem neuen Bereich, der Teil des Gebäudemanagements der Universität ist, wurden 32 Mitarbeiter des Staatlichen Baumanagements sowie 14 Uni-Mitarbeiter zusammengeführt. Insgesamt wechselten 58 Mitarbeiter des Staatlichen Baumanagements an die Georgia Augusta.

Mit der Eingliederung des Universitätsbaumanagements in das bereits bestehende Gebäudemanagement (GM) ist es nun möglich, alle Dienstleistungen von der Planung über die Bau-durchführung bis zur Betreuung, Versorgung und Unterhaltung der stiftungseigenen Gebäude zu steuern und zu bündeln. Das Universitätsbaumanagement betreut 273 eigene und 55 angemietete Gebäude, darunter 35 Baudenkmale. Das Bauvolumen liegt im Jahr 2004 bei 35 Millionen Euro.

Bauprojekte und -planungen im Berichtszeitraum

- Göttinger Zentrum für Molekulare Biowissenschaften, Drei Bauabschnitte: Oktober 1998 bis Juli 2003
- Sanierung der alten Staats- und Universitätsbibliothek, Erster Bauabschnitt: Dezember 1999 bis Juni 2000
- Sanierung der alten Staats- und Universitätsbibliothek, Zweiter Bauabschnitt: Oktober 2002 bis Dezember 2005
- Umbau der Tiefgarage der neuen SUB zu Magazinflächen: August 2002 bis März 2004
- Neubau der Physik – Erster Bauabschnitt: Oktober 2000 bis März 2003
- Neubau Physik – Zweiter Bauabschnitt: Mai 2003 bis April 2005
- Sanierung des Heyne-Hauses – zwei Bauabschnitte: Oktober 2000 bis Oktober 2004
- Sanierung des Zentralen Hörsaalgebäudes (ZHG): Juli 2001 bis Juli 2005
- Umbau der ehemaligen Pathologie zum Sprachlehrzentrum: Februar 2002 bis März 2003
- Neubau des XLAB – Experimentallabor für junge Leute: September 2002 bis Oktober 2004
- Sanierung der Fassade des Aula-Gebäudes am Wilhelmsplatz: Mai 2003 bis Dezember 2003
- Umbau des Zentralen Isotopenlabors für das Tierärztliche Institut: August 2004 bis Dezember 2005
- Sanierung und Umbau der Studienzentrale: Januar 2004 bis Dezember 2004
- Sanierung und Umbau der Historischen Sternwarte: Januar 2005 bis Juli 2006

Neubau des Göttinger Zentrums für Molekulare Biowissenschaften (3 Bauabschnitte)

Kurzbeschreibung: Neubau zur Zusammenführung der Einzeldisziplinen der molekularen Biowissenschaften und Bereitstellung aufwändiger zentraler Infrastruktur

Das Gebäude beinhaltet Labore, Klimakammern, Institutsbüros, Seminarräume und Gewächshäuser

Hauptnutzfläche: 4.640 qm

Gesamtkosten: 30 Millionen €

Baubeginn 1. BA: Oktober 1998

Fertigstellung 3. BA: Juli 2003



Sanierung der alten Staats- und Universitätsbibliothek, 1. Bauabschnitt

Kurzbeschreibung: Umbau des Kirchenraumes zum Ausstellungs- und Veranstaltungsbereich, Gestaltung eines neuen Eingangsbereiches, Sanierung von Magazinbereichen, Sanierung des historischen Lesesaals, Verbesserung des baulichen Brandschutzes

Hauptnutzfläche: 4.780 qm

Gesamtkosten: 2,9 Millionen €

Baubeginn: Dezember 1999

Fertigstellung: Juni 2000



Sanierung der alten Staats- und Universitätsbibliothek, 2. Bauabschnitt

Kurzbeschreibung: Sanierung und Umbau der Lese- und Kartensäle im Erdgeschoss und 1.Obergeschoss, Sanierung von Magazinbereichen, Verbesserung des baulichen Brandschutzes, Sanierung des historischen Foyers an der Prinzenstraße

Hauptnutzfläche: 13.550 qm

Gesamtkosten: 11,5 Millionen €

Baubeginn: Oktober 2002

Fertigstellung: Dezember 2005



Umbau der Tiefgarage der neuen SUB zu Magazinflächen

Kurzbeschreibung: Umbau des 1. Tiefgaragengeschosses der neuen Staats- und Universitätsbibliothek zu Magazinflächen für Bücher und Zeitschriften

Hauptnutzfläche: 2.300 qm

Gesamtkosten: 4 Millionen €

Baubeginn: August 2002

Fertigstellung: März 2004



Neubau Physik (2 Bauabschnitte)

Kurzbeschreibung:	Neubau zur Zusammenführung aller physikalischen Institute in einem Gebäude im Nordgebiet, Bereitstellung zentraler Infrastruktur und Forschungseinrichtungen
Hauptnutzfläche:	23.500 qm
Gesamtkosten:	99,6 Millionen €
Baubeginn 1. BA:	Oktober 2000
Fertigstellung 1. BA:	März 2003
Baubeginn 2. BA:	Mai 2003
Fertigstellung 2. BA:	April 2005



Sanierung des Heyne-Hauses (2 Bauabschnitte)

Kurzbeschreibung:	Denkmalgerechte Sanierung nach historischen Befunden des unter Denkmalschutz stehenden Heyne-Hauses in zwei Bauabschnitten
Hauptnutzfläche:	560 qm
Gesamtkosten:	1,7 Millionen €
Baubeginn 1. BA:	Oktober 2000
Fertigstellung 1. BA:	Dezember 2002
Baubeginn 2. BA:	Oktober 2003
Fertigstellung 2. BA:	Oktober 2004



Sanierung des Zentralen Hörsaalgebäudes (ZHG)

Kurzbeschreibung: Neugestaltung des Foyers, der Fassade und zweier Hörsäle des ZHG, einschließlich einer Verbesserung des Brandschutzes, der Akustik und der Integration der Chipkartenstelle und des neuen Unishops

Gesamtkosten: 1,2 Millionen €

Baubeginn: Juli 2001

Fertigstellung: Juli 2005



Umbau der ehemaligen Pathologie zum Sprachlehrzentrum

Kurzbeschreibung: Sanierung und Umbau der ehemaligen Pathologie für die Nutzung als Sprachlehrzentrum

Hauptnutzfläche: 1.465 qm

Gesamtkosten: 4,9 Millionen €

Baubeginn: Februar 2002

Fertigstellung: März 2003



Neubau des XLAB – Göttinger Experimentallabor für junge Leute

Kurzbeschreibung: Neubau zur Unterbringung der Büros und Labore des XLAB in zentraler Lage im Nordbereich
Der Gebäudeentwurf ist Ergebnis eines Architekturwettbewerbes aus dem Jahr 2001

Hauptnutzfläche: 1.398 qm

Gesamtkosten: 6,2 Millionen €

Baubeginn: September 2002

Fertigstellung: Oktober 2004



Sanierung der Fassade des Aula-Gebäudes am Wilhelmsplatz

Kurzbeschreibung: Sanierung der Hauptfassade des denkmalgeschützten Aula-Gebäudes am Wilhelmsplatz

Gesamtkosten: 0,3 Millionen €

Baubeginn: Mai 2003

Fertigstellung: Dezember 2003



Umbau des Zentralen Isotopenlabors für das Tierärztliche Institut (2 Bauabschnitte)

Kurzbeschreibung: Umbau und Sanierung des ehemaligen Zentralen Isotopenlabors für das Tierärztliche Institut, Erweiterung um neue Tierställe

Hauptnutzfläche: 3.700 qm

Gesamtkosten: 11,3 Millionen €

Baubeginn: August 2004

Fertigstellung: Dezember 2005



Sanierung und Umbau der Studienzentrale

Kurzbeschreibung: Umbau und Neugestaltung des Dach- und Erdgeschosses Wilhelmsplatz 4 für die Studienzentrale und ein Callcenter

Gesamtkosten: 0,45 Millionen €

Baubeginn 1. BA: Januar 2004

Fertigstellung 1. BA: Juni 2004

Baubeginn 2. BA: August 2004

Fertigstellung 2. BA: Dezember 2004



Sanierung und Umbau der Historischen Sternwarte

Kurzbeschreibung: Sanierung und Umbau der Institutsgebäude für museale Zwecke, Sanierung und Umbau der Wohn- und Nebengebäude für die Nutzung durch die Akademie der Wissenschaften
Sanierung und Rückbau der Meridiansäle und des zentralen Kuppelraumes nach historischen Befunden

Hauptnutzfläche: 1.388 qm

Gesamtkosten: 1,1 Millionen €

Baubeginn: Januar 2005

Fertigstellung: Juli 2006





Leistungsdaten der Georg-August-Universität Göttingen

Georg-August-Universität Göttingen (gegründet 1737)

Grunddaten

- 13 Fakultäten, 180 Institute
- 24.200 Studierende
- 12,5 % ausländische Studierende (Studienanfänger: 20%)
- 12.500 Beschäftigte (inklusive Medizin)
davon 489 Professoren
- 130 Studienfächer

Die Universität im Ranking-Spiegel

Times (London) Ranking 2004

Platz 3 der deutschen Universitäten
(Platz 85 weltweit)

Internationales Shanghai-Ranking 2004

Platz 4 der deutschen Universitäten (Platz 79 weltweit)

Forschungsranking Freien Universität Berlin 2004

(Meta-Ranking) Platz 7

Forschungsranking der Deutschen Forschungsgemeinschaft

(Bewertungszeitraum 1999 bis 2001) Platz 15

Ranking der Alexander von Humboldt-Stiftung

(Attraktivität für ausländische Spitzenwissenschaftler
1997 bis 2001) Platz 7

Ranking des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes

(Internationale forschungsorientierte
Studienprogramme 2000/2001)
Platz 3

Leistungen in der Forschung

8 Sonderforschungsbereiche

4 DFG-Forschergruppen

17 Graduiertenkollegs

23 Forschernachwuchsgruppen

Eines von fünf DFG-Forschungszentren bundesweit

Eines von vier BMBF-Bernstein-Zentren für Computational
Neuroscience bundesweit

Auszeichnungen

Träger des Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises der DFG
an der Universität Göttingen:

1988 Prof. Dr. Herbert W. Roesky

(Anorganische Chemie)

Prof. Dr. George M. Sheldrick

(Anorganische Chemie)

1994 Prof. Dr. Ulrich R. Christensen

(Geophysik)

1996 Prof. Dr. Joachim Reitner

(Paläontologie)

1997 Prof. Dr. Gerhard Wörner

(Mineralogie und Geochemie)

1998 Prof. Dr. Annette Zippelius

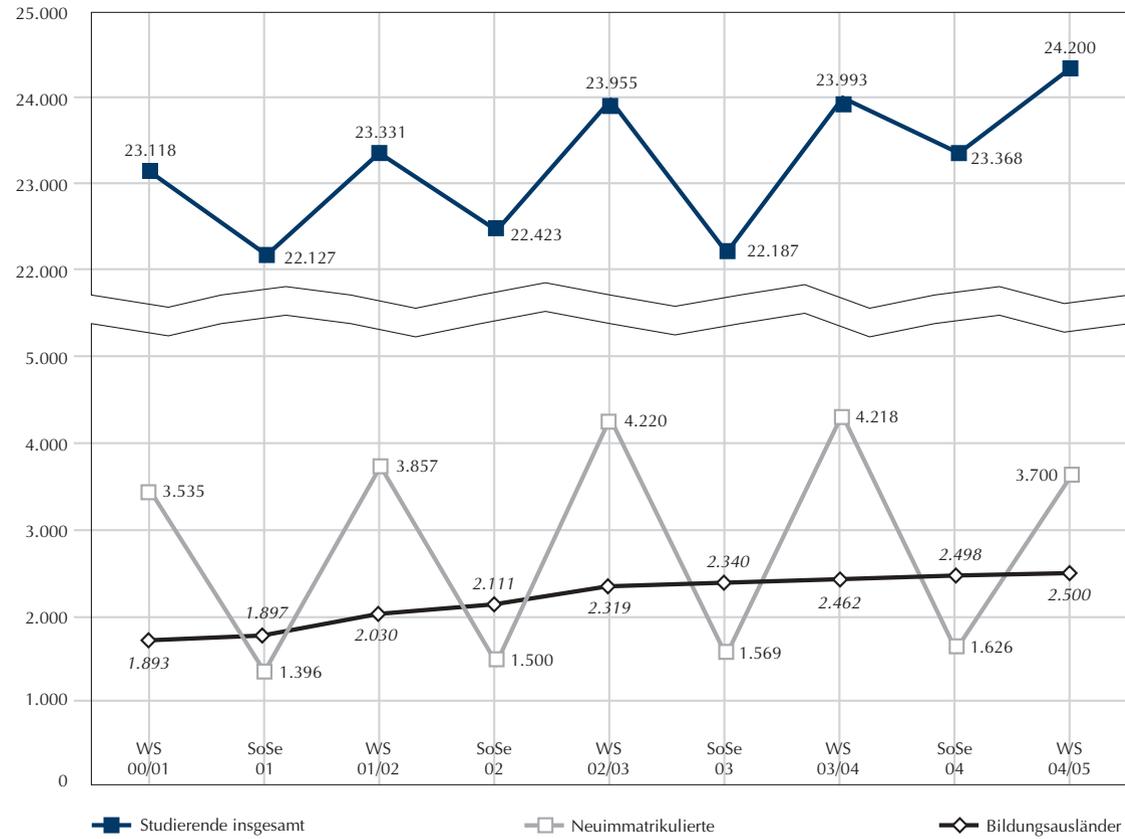
(Festkörperphysik)

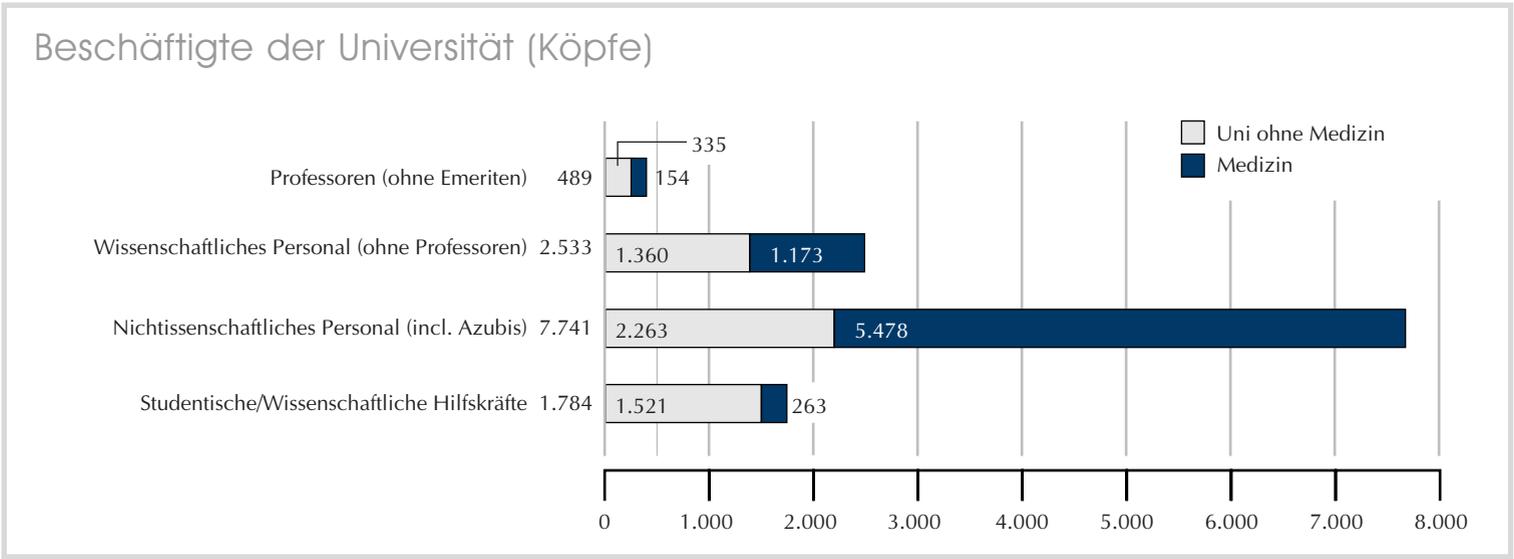
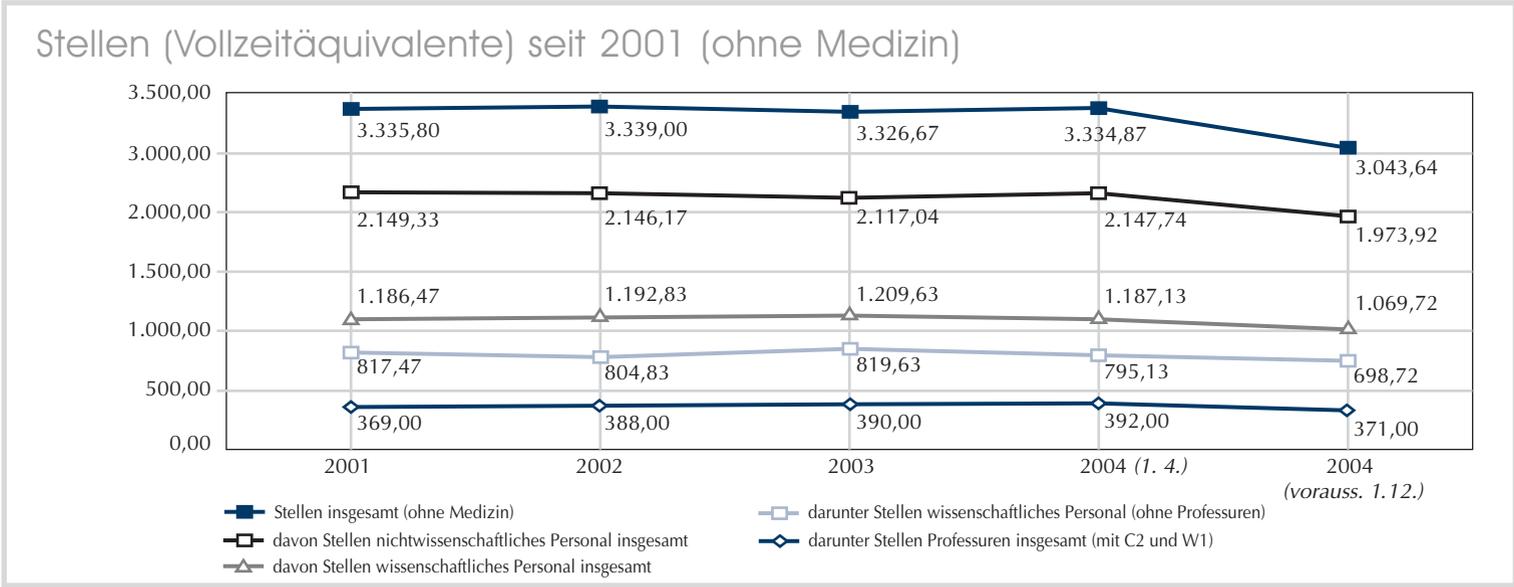
2004 Prof. Dr. Konrad Samwer

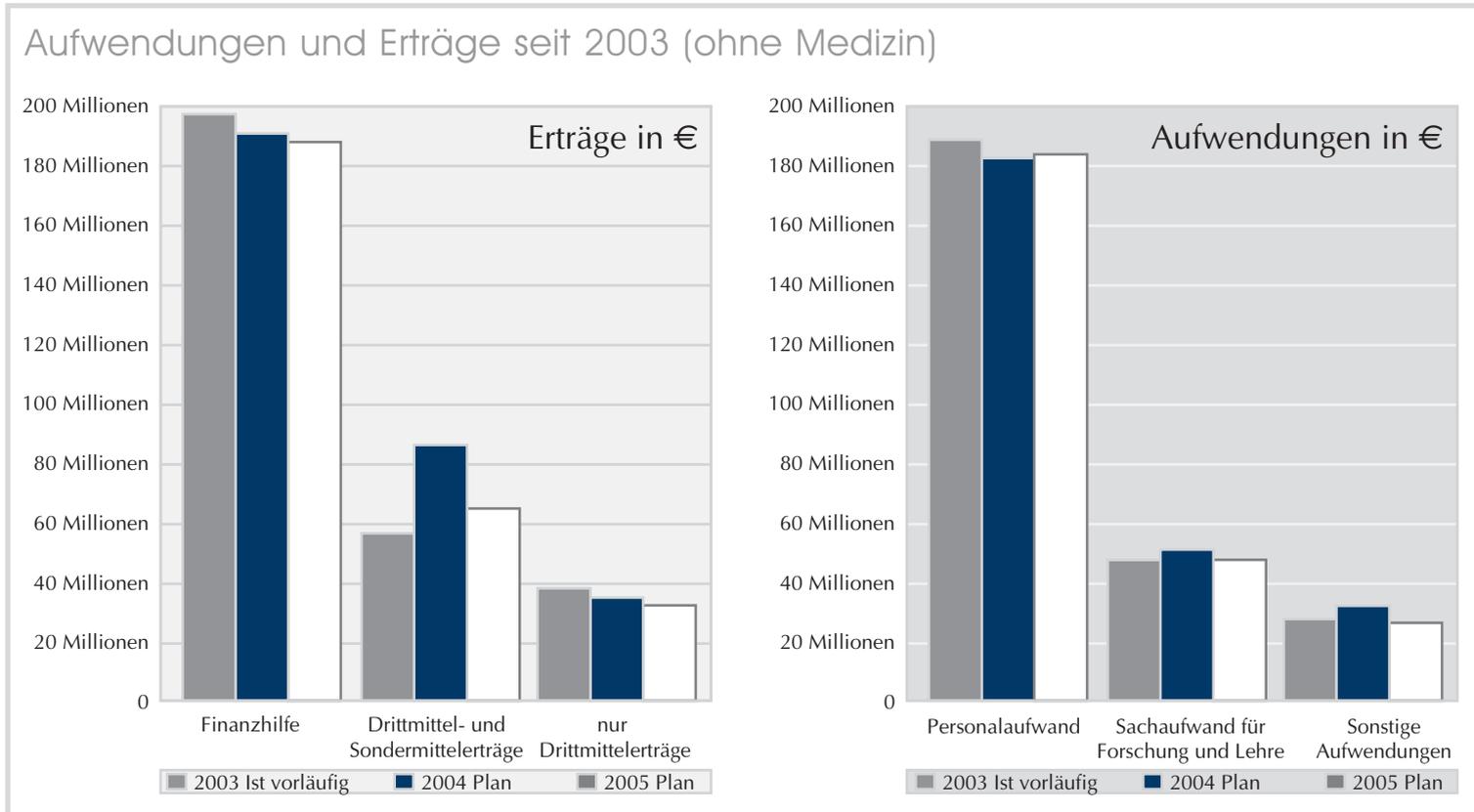
(Festkörperphysik)

Entwicklung der Studierendenzahlen

Studierende seit dem WS 2000/2001 (mit Medizin)







Drittmittelerträge seit 2001 (ohne Medizin)

	2001	2002	2003 vorläufig
Drittmittelerträge insgesamt	42.957.727 €	41.935.114 €	38.414.592 €
<i>davon</i>			
DFG	16.538.793 €	17.571.609 €	18.209.682 €
BMBF	13.437.400 €	10.146.029 €	6.681.131 €
EU	2.842.146 €	2.803.056 €	2.569.458 €
Stiftung	2.755.627 €	3.461.883 €	2.375.914 €
Aufträge	3.031.303 €	2.492.648 €	2.216.698 €
Sonstiges	4.352.458 €	5.459.889 €	6.361.709 €

Einsparauflagen des Landes Niedersachsen 1995 bis 2005
(Minderung der Finanzhilfe des Landes)

Stelleneinsparungen nach dem

Hochschulstrukturkonzept des Landes (1995 - 1999) im Wert von: 8.866.000 € (17.340.000 DM)

Innovationsoffensive I (1999 - 2001): 685.000 € (1.340.000 DM) in Stellen

Innovationsoffensive II (2001): 5.982.000 € (11.701.000 DM) als Einmalbetrag

Globale Minderausgaben, das heißt dauerhafte
Mittelkürzungen seit 1997:

ca. 1.900.000 € jährlich

Hochschuloptimierungskonzept 2004: 7 Millionen € (dauerhafte Absenkung der Finanzhilfe)
5 Millionen € im Bereich Humanmedizin

Hochschuloptimierungskonzept 2005: 2 Millionen € (dauerhafte Absenkung der Finanzhilfe)



4. Oktober 1999 – Zehn Jahre Kooperation mit Nanjing

Das Deutsch-Chinesische Institut für Rechtswissenschaft, eine gemeinsame Einrichtung der Georg-August-Universität und der Universität Nanjing, feiert sein zehnjähriges Bestehen mit einem Rechtssymposium in Nanjing. Aufgabe des Instituts ist es, den Dialog zwischen der deutschen und der chinesischen Rechtskultur zu fördern und den »Rechtsstaatsdialog« zwischen den beiden Staaten zu unterstützen. Zum Auftakt eines rechtswissenschaftlichen Symposiums, das im Juni 2001 in Göttingen stattfindet, unterzeichnen die beiden Universitäten ein Kooperationsabkommen. Damit soll die bestehende Zusammenarbeit weiter ausgebaut werden. Im September 2003 besucht der damalige Bundespräsident Johannes Rau das Deutsch-Chinesische Institut für Rechtswissenschaft und unterstreicht damit die Bedeutung dieser Einrichtung. Es ist die einzige dieser Art in China; sie genießt landesweit hohes Ansehen. Im Rahmen seines Staatsbesuchs nimmt das deutsche Staatsoberhaupt die Ehrendoktorwürde der Universität Nanjing entgegen.



EXPO 2000 – Georgia Augusta auf der Weltausstellung

Die Georg-August-Universität beteiligt sich mit dem Projekt »Wissenschaft mit allen Sinnen. lernen – forschen – leben« an der Weltausstellung EXPO 2000 in Hannover. Sie präsentiert Forschung im EXPO-Projekt ErlebnisWald ebenso wie im Themenpark »Zukunft der Arbeit«, der vom Soziologischen Forschungsinstitut (SOFI) an der Universität Göttingen mitgestaltet wird. Diesem Thema widmet sich im Sommersemester auch die große Ringvorlesung der Universität und der Akademie der Wissenschaften mit dem Titel »Arbeit im epochalen Umbruch«. Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen zeigt in der Paulinerkirche die Ausstellung »Gutenberg und seine Wirkung«, in der die Göttinger Gutenberg-Bibel und das dazugehörige Musterbuch erstmals im restaurierten historischen Bibliothekssaal zu sehen sind. Mit wissenschaftlichen Exponaten aus den Bereichen Life Science, Information und Kommunikation, Mobilität und Verkehr sowie Energie und Nachhaltigkeit präsentieren sich neun Fakultäten in der Göttinger Lokhalle in einem »Forum für Wissenschaft und Technik«.





16. April 2001 – Beteiligungsgesellschaft für Existenzgründungen

Die Universität Göttingen gründet gemeinsam mit Partnern aus der Wirtschaft und mit Unterstützung der Niedersächsischen Landesregierung als erste Hochschule in Deutschland mit einem eigenen Finanzbeitrag die Beteiligungsgesellschaft Innovations-Capital Göttingen. Sie soll mit ihrem Kapitalfonds zukunftsweisende Unternehmensgründungen aus der Universität heraus fördern. »Wir wollen den Transfer von Forschungsergebnissen in die Wirtschaft erleichtern und ein Potenzial aktivieren, das wir bisher unzureichend ausschöpfen«, erklärt dazu Universitäts-Präsident Prof. Dr. Horst Kern. Gleichzeitig findet ein erster Wettbewerb statt, mit dem Start-up-Ideen für eine Förderung durch die Wagniskapital-Gesellschaft ausgewählt werden. Drei Firmen aus dem Bereich der Biotechnologie erhalten gegenwärtig eine Startförderung durch Innovations-Capital Göttingen.



1. Juni 2001 – Gründungsfeier von Alumni Göttingen

Die offizielle Gründungsfeier des Vereins »Alumni Göttingen« findet in der Universitätsaula mit zahlreichen Gästen statt. Das Alumni-Netzwerk verbindet weltweit ehemalige und aktive Studierende, Absolventen und Angehörige der Georg-August-Universität ebenso wie Freunde und Förderer. Prominente Mitglieder sind Altbundespräsident Richard von Weizsäcker, Bundeskanzler Gerhard Schröder, Bundesumweltminister Jürgen Trittin, die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth und der Physik-Nobelpreisträger Herbert Krömer. Zur Zeit verstärkt Alumni Göttingen die Kontakte unter den Freundeskreismitgliedern in verschiedenen bundesdeutschen Städten mit der Gründung von Regionalclubs und erweitert das Dienstleistungs- und Veranstaltungsangebot für die Mitglieder des Vereins. Außerdem engagiert sich die Absolventen-Organisation international in bereits bestehenden Netzwerken, wie dem Göttinger Alumni-Club Korea.

17. November 2001 – 250 Jahre Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Die 1751 gegründete Akademie der Wissenschaften zu Göttingen feiert mit einer Festveranstaltung ihr 250-jähriges Bestehen als eine der ältesten Wissenschaftsakademien Deutschlands. In der Aula der Universität am Wilhelmsplatz würdigt der damalige Bundespräsident Johannes Rau die Bedeutung der Akademien: »Nirgendwo steht das wissenschaftliche Gespräch so im Mittelpunkt wie in den Akademien, nirgendwo sind auch die Wurzeln in die Tradition der Wissenschaft so stark wie hier. Beides halte ich für wichtiger denn je...« Im Rahmen der Jahressitzung, die traditionell im Geburtsmonat des Akademiestifters, Georg II., König von Großbritannien und als Georg August Kurfürst von Hannover, stattfindet, werden der Dannie-Heineman-Preis und die Akademiepreise für Biologie, Chemie und Physik vergeben. Der Göttinger Philologe Prof. Dr. Albrecht Schöne hält den Festvortrag mit dem Titel »Schillers Schädel«.



6. Dezember 2001 – Göttingen bestellt bundesweit erste Juniorprofessorin

Im Vorgriff auf das neue Hochschulrecht bestellt die Universität Göttingen die junge russische Chemikerin Dr. Svetlana B. Tsogoeva zur ersten Juniorprofessorin in Deutschland. Seit Beginn des Jahres 2002 leitet die Wissenschaftlerin eine Forschergruppe am Göttinger Institut für Organische und Biomolekulare Chemie. Drei weitere Juniorprofessuren werden kurze Zeit später in der Theologie, der Physik und den Geowissenschaften besetzt. Die Einführung der Juniorprofessur sieht die Universitätsleitung »als eine Maßnahme der Exzellenzförderung«, so Universitäts-Präsident Prof. Dr. Horst Kern. Niedersachsen realisiert die auf jeweils sechs Jahre angelegten Juniorprofessuren mit einer Anschubfinanzierung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) als erstes Bundesland im neuen Niedersächsischen Hochschulgesetz. Inzwischen forschen und lehren 37 Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler mit einer Juniorprofessur an der Georgia Augusta.





28. Juni 2002 – Ausstellung »Das Göttinger Nobelpreiswunder«

Der Name der Stadt Göttingen ist – sieht man einmal von Stockholm ab – wie kaum ein anderer in Europa mit dem Nobelpreis verbunden. Unter den zahlreichen Persönlichkeiten, die in den vergangenen 100 Jahren mit dem wohl bekanntesten Forschungspreis geehrt wurden, sind es 44 Preisträger, deren Lebensläufe mit der Wissenschaftsstadt Göttingen verknüpft sind. »Das Göttinger Nobelpreiswunder – 100 Jahre Nobelpreis« lautet der Titel einer Ausstellung, mit der die Georg-August-Universität und die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen diese besondere Beziehung thematisieren. Neben Informationen zur Geschichte des Nobelpreises sind vom 28. Juni bis zum 15. September 2002 in der Paulinerkirche Großportraits Göttinger Nobelpreisträger sowie teils bisher ungezeigte Exponate aus dem Leben und Wirken der Geehrten zu sehen. Aktuelle

Fragestellungen zur Attraktivität des Bildungsstandortes Deutschland sowie zur Nachwuchs- und Exzellenzförderung stehen im Mittelpunkt eines umfangreichen Rahmenprogramms.

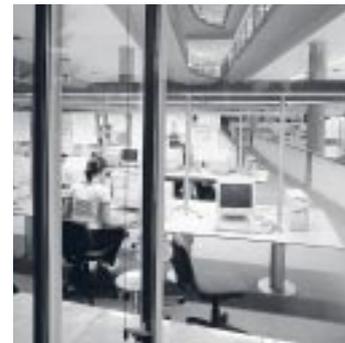


1. Oktober 2002 – DFG-Forschungszentrum nimmt seine Arbeit auf

Das DFG Forschungszentrum Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB) nimmt seine Arbeit an der Universität Göttingen auf. In enger Verknüpfung von Grundlagenforschung und klinischer Forschung werden die molekularen Bausteine neuronaler Zellen und deren Funktion analysiert, um neue Therapiekonzepte für die Behandlung neurologischer, insbesondere neurodegenerativer Erkrankungen entwickeln zu können. Voraussetzung bildet die enge Verzahnung der wissenschaftlichen Expertise auf dem Gebiet der Neurowissenschaften in Göttingen: Das CMPB vereint Forschergruppen der Medizinischen Fakultät, der Biologie und der Physik. Beteiligt sind das European Neuroscience Institute Göttingen (ENI-G) und das Göttinger Zentrum für Molekulare Biowissenschaften sowie als außeruniversitäre Forschungseinrichtungen das Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie, das Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin und das Deutsche Primatenzentrum. Das CMPB ist bundesweit eines von fünf Forschungszentren der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die zur Bündelung wissenschaftlicher Kompetenzen auf besonders innovativen Forschungsgebieten gegründet wurden.

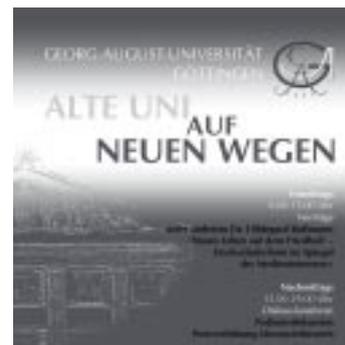
24. Oktober 2002 – SUB Göttingen als »Bibliothek des Jahres« ausgezeichnet

Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) wird vom Deutschen Bibliotheksverband (DBV) und der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius als »Bibliothek des Jahres 2002« ausgezeichnet. Die Universitätsbibliothek erhält den mit 25.000 Euro dotierten Bibliothekspreis für »ihre impuls- und beispielgebende Zusammenarbeit zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Bibliotheken in Deutschland und die erfolgreiche Mitwirkung an internationalen Projekten«. Die Jury würdigt außerdem das Engagement der Göttinger Bibliothek, »historisches Erbe und moderne Technik so innovativ zu verknüpfen, dass neue multimediale Dienstleistungen für die Nutzer geschaffen werden konnten«. So hat die SUB die aus der Frühzeit des Buchdrucks stammende zweibändige Göttinger Gutenberg-Bibel, die im Februar 2002 in das UNESCO-Programm »Gedächtnis der Menschheit« aufgenommen wurde, vollständig digitalisiert und erstmals weltweit im Internet zugänglich gemacht. Im Juli 2004 belegt die SUB im Bibliotheksindex BIX, einem bundesweiten Bibliotheksranking, Platz eins in der Kategorie der mehrere Teilbibliotheken umfassenden Universitätsbibliotheken.



7. November 2002 – Dies Academicus präsentiert Reformprojekte

Alte Universität – auf neuen Wegen: Mit einem »Dies Academicus 2002« präsentiert die Georg-Augusta ihre vielfältigen Reformprojekte in Forschung, Studium und Verwaltung. Studierende, Lehrende und Mitarbeiter können sich auf einer Reformmeile und in neun Diskussionsforen ein Bild davon machen, wie der Prozess der Erneuerung und Reorganisation an der Universität Göttingen voranschreitet. Nationale und internationale Hochschulexperten befassen sich in ihren Vorträgen mit der Neustrukturierung der Universitäten zwischen Ökonomie und Bildung und dem Studium im 21. Jahrhundert. Teil des Hochschultages ist eine Podiumsdiskussion zur Frage »Wieviel Reform braucht die Universität?« Planung und Koordination des Dies Academicus liegen beim Projektteam des von der VolkswagenStiftung geförderten Projekts »Rückgekoppelte Autonomie als Prinzip der Universitätserneuerung«.





1. Januar 2003 – Universität Göttingen in der Trägerschaft einer Stiftung

Die Universität Göttingen wird als erste Volluniversität in Deutschland zusammen mit vier weiteren niedersächsischen Hochschulen aus der Trägerschaft des Landes in die Trägerschaft einer Stiftung Öffentlichen Rechts überführt. Aus diesem Anlass findet am 11. Januar 2003 ein Akademischer Festakt in der Aula der Universität mit zahlreichen Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung statt. An der Veranstaltung nehmen auch der damalige Ministerpräsident des Landes Niedersachsen, Sigmar Gabriel, sein Wissenschaftsminister Thomas Oppermann sowie der Generalsekretär der VolkswagenStiftung, Dr. Wilhelm Krull, teil. Mit der Option für die Stiftung als Träger der Hochschule eröffnet das Niedersächsische Hochschulgesetz einen Weg, der der Universität Göttingen ein höheres Maß an Gestaltungsfreiheit und Selbstverantwortung und damit Wettbewerbsfähigkeit ermög-

licht. Als Stiftungsvermögen werden der Georgia Augusta die von ihr genutzten Liegenschaften und Grundstücke übertragen.



31. März 2003 – Schlüsselübergabe für den Neubau der Physik

Die Göttinger Physik erhält einen Neubau im Nordbereich der Universität. Der erste Bauabschnitt wird mit der offiziellen Schlüsselübergabe an den Universitäts-Präsidenten Prof. Dr. Horst Kern und den Dekan der Fakultät für Physik, Prof. Dr. Helmar Teichler, abgeschlossen. Der sechsgeschossige Gebäudekomplex ist in einer Bauzeit von gut zweieinhalb Jahren im Rahmen eines Investorenmodells für rund 63,2 Millionen Euro fertiggestellt und eingerichtet worden. In den Neubau ziehen mit der Theoretischen Physik, der Tieftemperaturphysik, der Kern- und Atomphysik, der Halbleiterphysik und der Materialphysik fünf Physikalische Institute der Fakultät ein. Der zweite Bauabschnitt des neuen Gebäudes für die Schwingungsphysik, die Geophysik, die Röntgenphysik und die Astrophysik soll Ende April 2005 fertiggestellt werden. Präsident Horst Kern bezeichnet den Physik-Neubau als

»Jahrhundertbauwerk«, mit dem die traditionell starke Göttinger Physik zusätzliche Impulse erhalte. Im Nordbereich ist mit den Gebäudekomplexen für die Physik, die Chemie, die Geowissenschaften und für Teile der Biologischen Fakultät sowie den interdisziplinären Zentren der Bio- und Neurowissenschaften ein in Deutschland einmaliger Naturwissenschaftlicher Campus entstanden.

17. Mai 2003 – Göttinger Wissenschaftler stellt ersten BSE-Lebendtest vor

Prof. Dr. Dr. Bertram Brenig, Direktor des Tierärztlichen Instituts der Universität Göttingen, stellt mit seinem amerikanischen Partner, Dr. Howard Urnovitz, erstmals einen BSE-Lebendtest einem wissenschaftlichen Publikum vor. Das Testverfahren weist charakteristisch veränderte Nucleinsäuren im Blutserum BSE-infizierter Tiere nach und wurde in Kooperation mit einem amerikanischen biomedizinischen Unternehmen entwickelt. An der University of Michigan in Ann Arbor (USA) erläutern Prof. Brenig und Dr. Urnovitz die Ergebnisse mehrerer Testreihen an sechs von der Bovinen Spongiformen Enzephalopathie (BSE) befallenen Rindern, einer Herde von 46 gesunden Tieren sowie einer so genannten BSE-Kohorte mit 57 Tieren. Bei allen drei Gruppen zeigt der neue Lebendtest signifikante Ergebnisse. Die Wissenschaftler äußern ihre Erwartung, bald einen Bluttest auf den Markt bringen zu können, der sicher und wirtschaftlich ist. Bis dahin konnte BSE nur im Gehirngewebe toter Tiere zweifelsfrei nachgewiesen werden.



30. Oktober 2003 – 40 Jahre Austausch mit der University of California

Die Universität Göttingen feiert ihre Partnerschaft mit der University of California (UC): Seit 40 Jahren verbindet die beiden Hochschulen das Education Abroad Program Germany (EAP), ein Austauschprogramm, das bis heute über 4.000 Studierenden einen Auslandsaufenthalt an der jeweils anderen Universität ermöglicht hat. Organisiert und durchgeführt wird der Studierendenaustausch der Georgia Augusta mit den UC-Standorten Berkeley, Davis, Irvine, Los Angeles, Riverside, San Diego, Santa Barbara und Santa Cruz vom Kalifornischen Studienzentrum in Göttingen. Im Rahmen des Festaktes anlässlich des Jubiläums verleiht die Philosophische Fakultät die Ehrendoktorwürde an die Germanistin und Schriftstellerin Prof. Dr. Ruth Klüger (UC Irvine), die in den Jahren 1988 und 1989 »Center Director« des Studienzentrums war und seither der Göttinger Germanistik als Gastprofessorin verbunden ist. Intensive Universitäts-Kooperationen bestehen auch in den osteuropäischen und asiatischen Raum. So schließen die renommierte Tohoku Universität in Sendai, eine der Spitzenuniversitäten Japans, und die Universität Göttingen am 22. Oktober 2003 einen Kooperationsvertrag ab mit dem Ziel, ihre langjährige wissenschaftliche Zusammenarbeit weiter auszubauen.





5. Dezember 2003 – Leibniz-Preis für Göttinger Physiker

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) teilt mit, dass der Göttinger Physiker Prof. Dr. Konrad Samwer Preisträger im Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm für das Jahr 2004 ist. Der am I. Physikalischen Institut der Universität Göttingen arbeitende Wissenschaftler erhält den höchstdotierten deutschen Förderpreis für sein breites Spektrum an Forschungen auf dem Gebiet der Festkörperphysik, die stark von materialwissenschaftlichen Aspekten geprägt sind. Das Preisgeld in Höhe von 1,55 Millionen Euro ist für die Finanzierung seiner weiteren Wissenschaftsaktivitäten vorgesehen. Konrad Samwer studierte Physik in Göttingen und Bonn. 1981 promovierte er mit Auszeichnung an der Universität Göttingen, dort folgte 1987 auch seine Habilitation. Nach einer zehnjährigen Phase als Professor für Experimentalphysik in Augsburg kehrte der Wissenschaftler 1999 an die Georgia

Augusta zurück. 1983 wurde er als Nachwuchswissenschaftler mit dem Heinz Maier-Leibnitz-Preis der DFG ausgezeichnet. Prof. Samwer arbeitete mehrfach am California Institute of Technology (USA). In seinen wissenschaftlichen Arbeiten befasst er sich mit der Hochtemperatur-Supraleitung, dem so genannten Kondo-Effekt, mit Unordnungsphänomenen und Magnetismus.



13. April 2004 – Ringvorlesung der Universität und der Akademie

Mit dem aktuellen Stand der Beziehungen zwischen Deutschland und den USA sowie der langen Geschichte des transatlantischen Austausches beschäftigt sich die Ringvorlesung »Amerika und Deutschland – Ambivalente Begegnungen?«, die im Sommersemester 2004 an der Universität Göttingen stattfindet. Zu dieser zentralen Ringvorlesung in der Tradition eines Studium Generale laden die Georgia Augusta und die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen seit 1997 jeweils im Sommer- und im Wintersemester eine breite Öffentlichkeit ein. Zwischen 300 und 500 Zuhörerinnen und Zuhörer besuchen wöchentlich die Vorträge, die dienstags im Aula-Gebäude stattfinden und vom Universitätsbund Göttingen gefördert werden. Themen der Ringvorlesungen waren in den vergangenen Jahren »Das Gehirn und sein Geist«, »Was ist der Mensch?« oder »Scientia poetica.

Literatur und Naturwissenschaft«. Sie finden auch als Buchveröffentlichungen großes Interesse.

16. April 2004 – Großgerät zur Erforschung von Materie in Göttingen entwickelt

Der Betrieb von PUMA, ein am Göttinger Institut für Physikalische Chemie entwickeltes Großgerät zur Erforschung von Materie, wird in den Jahren 2004 bis 2007 mit rund 700.000 Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Bereits die Entwicklung des Neutronen-Dreiachsenspektrometers unter der Leitung des Göttinger Chemikers Prof. Dr. Götz Eckold ist in den vergangenen sechs Jahren mit 2,7 Millionen Euro vom Bundesministerium mitfinanziert worden. Mit Hilfe des komplexen Forschungsinstrumentes untersuchen Chemiker, Physiker, Material- und Geowissenschaftler, durch welche Kräfte sich Atome oder Moleküle zu Kristallen mit unterschiedlichen Strukturen zusammenlagern und welche dynamischen Prozesse dabei im Inneren ablaufen. Mit PUMA werden exzellente Experimentiermöglichkeiten geschaffen, die für die Festkörperforschung in Göttingen von großer Bedeutung sind. Das Spektrometer ist an der neuen Forschungsneutronenquelle Garching FRM II installiert und wird am 14. Dezember 2004 offiziell eingeweiht.

**28. April 2004 – Start der Göttinger Kinder-Uni**

Unter dem Motto »Neugier auf Neues – mehr hören, mehr sehen, mehr wissen« veranstaltet die Universität Göttingen im Sommersemester 2004 zum ersten Mal eine Kinder-Universität. Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen halten im größten Hörsaal der Universität Vorlesungen für Schülerinnen und Schüler der dritten bis sechsten Klasse über Planeten und Galaxien, Vulkane oder die Keilschriftforschung und ermöglichen ihren jungen Zuhörern mit Experimenten und Mit-Mach-Aktionen einen Blick in die Welt der Wissenschaft. Nach dem erfolgreichen Start mit rund 4.500 Teilnehmern geht die Kinder-Uni im Wintersemester 2004/2005 in die zweite Runde. Dabei wird das Angebot um Seminare für junge Forscher erweitert.





29. April 2004 – Senat wählt Prof. Dr. Kurt von Figura zum neuen Präsidenten

Der Biochemiker und Mediziner Prof. Dr. Kurt von Figura wird neuer Präsident der Georg-August-Universität und Nachfolger des bisherigen Amtsinhabers Prof. Dr. Horst Kern. Das entscheidet der Senat der Hochschule einstimmig in seiner Sitzung am 29. April 2004. Alle 13 Senatsmitglieder votieren für den Göttinger Wissenschaftler, der Geschäftsführender Direktor des Zentrums Biochemie und Molekulare Zellbiologie am Bereich Humanmedizin der Universität Göttingen ist und dort die Abteilung Biochemie II leitet. Der Stiftungsrat bestätigt dieses Senatsvotum am 10. Mai 2004. Die sechsjährige Amtszeit beginnt am 1. Januar 2005. Prof. von Figura wird gemeinsam mit vier Vizepräsidenten das Präsidium bilden. Neu in dieses Amt gewählt werden am 27. Oktober 2004 die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Doris Lemmermöhle und der Rechtswissenschaftler Prof. Dr.

Joachim Münch, die ihre Tätigkeit als Vizepräsidenten am 1. April 2005 als Nachfolger von Prof. Dr. Gerd Lüer (Psychologie) und Prof. Dr. Matthias Schumann (Wirtschaftswissenschaften) aufnehmen. Ihr Amt weiterführen werden der Physiker Prof. Dr. Reiner Kree sowie Markus Hoppe als Hauptamtlicher Vizepräsident.



9. Juli 2004 – Preis für hervorragende Betreuung ausländischer Studierender

Für besondere Verdienste um die Betreuung ausländischer Studierender wird die Koordinationsstelle der internationalen Master- und Promotionsstudiengänge Molecular Biology und Neurosciences an der Universität Göttingen mit einem vom Bundesaußenminister gestifteten Preis ausgezeichnet. Kriterien für die Vergabe des mit 7.500 Euro dotierten Preises sind innovative Modelle und wirksame Umsetzungen zur Unterstützung der Studierenden während ihres Studien- oder Praktikumsaufenthalts in Deutschland. Die Georg-August-Universität ist gemeinsamer Preisträger mit dem Akademischen Auslandsamt der Universität Köln. Die beiden Göttinger Studiengänge sind englischsprachige Studienprogramme, die seit ihrer Einrichtung im Jahr 2000 durch den DAAD, das Land Niedersachsen, die Max-Planck-Gesellschaft, den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und

Wirtschaftsunternehmen gefördert werden. Sie sind gleichzeitig als International Max Planck Research Schools etabliert.

30. Juli 2004 – Göttinger Wissenschaftler entschlüsseln das Erbgut des Akne-Erregers

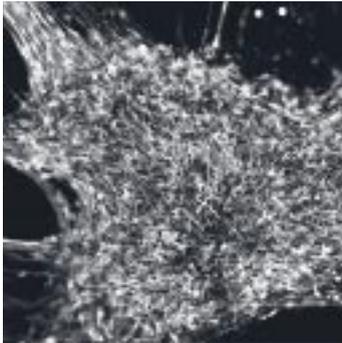
Biologen der Universität Göttingen ist es gemeinsam mit Kollegen der Universität Ulm gelungen, das Erbgut des Akne-Erregers vollständig zu entschlüsseln. Mit der nun bekannten Genausstattung von *Propionibacterium acnes* konnten die Forscher ermitteln, welche Mechanismen des an sich harmlosen Bakteriums zu Akne führen. Sie identifizierten im Genom von *P. acnes* eine Reihe von Genen, die für die Produktion bestimmter Reizstoffe mit Toxincharakter verantwortlich sind. Diese verstärken die Immunantwort der Haut und führen zu den extremen Entzündungsprozessen einer »blühenden Akne«. Die Forschungen wurden im Rahmen des in Göttingen angesiedelten Kompetenznetzwerkes Genomforschung an Mikroorganismen durchgeführt, einer von bundesweit drei Wissenschaftskooperationen dieser Art. Leiter des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Kompetenznetzes ist Prof. Dr. Gerhard Gottschalk vom Göttinger Institut für Mikrobiologie und Genetik. Ziel der Forschungsarbeiten ist es, die komplette Sequenz von Genomen möglichst vieler Mikroorganismen zu ermitteln. Das Göttinger Netzwerk GenoMik wird in einer zweiten Förderperiode bis Mai 2006 mit sechs Millionen Euro gefördert.



26. bis 30. September 2004 – Psychologenkongress mit 2.000 Teilnehmern

Aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) findet vom 26. bis 30. September 2004 der Jubiläumskongress mit mehr als 2.000 Teilnehmern an der Georg-August-Universität statt. Ausgerichtet wird der Kongress vom Göttinger Georg-Elias-Müller-Institut für Psychologie. Auf dem Programm stehen rund 1.700 Beiträge, vor allem Forschungs- und Positionsreferate zu empirischen Arbeiten sowie zu theoretischen und methodischen Neuentwicklungen. Neben einer Bestandsaufnahme über ein Jahrhundert psychologischer Forschung im deutschen Sprachraum und einer aktuellen Standortbestimmung dient diese Veranstaltung insbesondere auch der Entwicklung von Zukunftsperspektiven für die deutschsprachige Psychologie. Für Kongresse dieser Größenordnung, wie beispielsweise auch die alle zwei Jahre stattfindende Neurobiologentagung mit rund 1.600 Teilnehmern, erweist sich die Universität Göttingen als attraktiver und leistungsstarker Veranstaltungsort.





14. Oktober 2004 – Bernstein-Zentrum für Computational Neuroscience

Göttingen erhält ein Bernstein-Zentrum für Computational Neuroscience. Es ist eines von vier Forschungszentren in einem interdisziplinären Netzwerk Hirnforschung, das das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in den kommenden fünf Jahren mit insgesamt 34 Millionen Euro fördert. Um die Einrichtung eines solchen Zentrums hatte sich eine Gruppe von Wissenschaftlern an der Universität Göttingen sowie aus außeruniversitären Forschungseinrichtungen und dem Unternehmen Otto Bock HealthCare beworben. Die Koordination liegt bei Prof. Dr. Theo Geisel, der am Institut für Nichtlineare Dynamik der Universität lehrt und forscht und Direktor am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation ist. Mit dem neuen Zentrum kann die Georg-August-Universität ihren Exzellenzschwerpunkt in den Neurowissenschaften weiter ausbauen. Es wird in

Göttingen eng mit dem DFG Forschungszentrum für Molekularphysiologie des Gehirns (CMPB), dem European Neuroscience Institute (ENI) und dem Zentrum für Neurobiologie des Verhaltens (ZNV) zusammenarbeiten.



18. Oktober 2004 – Immatrikulationsfeier zum Semesterbeginn

Mit einer Immatrikulationsfeier beginnt für rund 4.000 Studienanfänger im Wintersemester 2004/2005 das Studium an der Georg-August-Universität. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten der Universität folgen zum festlichen Start in den neuen Lebensabschnitt Vorträge, musikalische Beiträge und eine »Messe« rund um die Themen Betreuung, Beratung und kulturelle Angebote sowie ein Empfang durch das Göttinger Studentenwerk. Zum akademischen Leben an der Georgia Augusta gehören ebenso Antrittsvorlesungen neuberufener Professoren, Absolventen- und Promotionsfeiern in der traditionellen Aula, die vielbesuchte Ringvorlesung oder der Ball der Universität.

8. Dezember 2004 – Experimentallabor für Schüler bezieht neues Gebäude

Das XLAB – Göttinger Experimentallabor für junge Leute an der Georg-August-Universität feiert mit einer festlichen Einweihung den Einzug in ein eigenes, neu errichtetes Gebäude im Nordbereich der Universität. XLAB versteht sich als Brücke zwischen den modernen Naturwissenschaften und der Schule und will dabei begabte und interessierte Schüler für ein naturwissenschaftliches Studium gewinnen. XLAB bietet Schülerinnen und Schülern Experimental-Kurse in den Fächern Biologie, Chemie, Physik, Mathematik und Informatik und führt sie an den neuesten Stand von Naturwissenschaften und Technik heran. Besonders erfolgreich sind die internationalen Science Camps des XLAB, in denen im Sommer Jugendliche aus aller Welt gemeinsam experimentieren und forschen.



Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Georg-August-Universität Göttingen

Redaktion

Presse, Kommunikation und Marketing

Grafische Gestaltung

Rothe Grafik, Georgsmarienhütte

Fotos

Marc-Oliver Schulz, Hamburg

Archiv Pressestelle

Druck

Druckhaus Fromm, Osnabrück

Dezember 2004

www.uni-goettingen.de